

Susanne Günthner und Wolfgang Imo (Münster)

Die Reanalyse von Matrixsätzen als Diskursmarker: ich mein-Konstruktionen im gesprochenen Deutsch¹

1. Einleitung

In der deutschen Standardsprache gilt, dass dem Verb *meinen* bzw. der Form *ich mein(e)* ein direktes Objekt („ich meine das Buch dort“) oder aber ein Objekt- bzw. Komplementsatz („ich meine, dass er vier Brüder und keine Schwestern hat“) zu folgen hat. Bei der Betrachtung von Daten gesprochener Umgangssprache trifft man jedoch immer wieder auf *ich mein*²-Konstruktionen, die sich sowohl in formaler als auch funktionaler Hinsicht von diesen Vorgaben unterscheiden: SprecherInnen reanalysieren im gegenwärtigen gesprochenen Deutsch *ich mein*-Matrixsätze als diskursorganisatorische Phrasen im Vor-Vorfeld unabhängiger Syntagmen.

Das folgende Beispiel, das einem Familiengespräch über Eheprobleme entstammt, soll eine solche Verwendung von *ich mein* illustrieren. Das Gespräch handelt von den Eheproblemen der gemeinsamen Bekannten „Anne“. Die Sprecherin Maria wundert sich, dass sie davon nichts weiß, obwohl sie Anne schon seit Jahren kennt, während Hans argumentiert, dass man über die eigenen Eheprobleme nicht unbedingt redet:

EHEPROBLEME (THÜRINGEN)

- 41 Hans: des braucht se nich unbedingt erzÄhlen.
 42 Berta: karl.
 43 Karl: (na ja da des MÜSST [ich jetzt-])
 44 Maria: [och des find] ich NICH,
 45 NE: das find ich jetzt NICH,

¹ Wir danken Peter Auer, Elizabeth Couper-Kuhlen und Christine Gohl sowie den TeilnehmerInnen des Kolloquiums ‚Gesprochene Sprache‘ an der Universität Münster für ihre Kommentare und Anregungen zu einer früheren Version des Beitrags; ebenso danken wir den beiden anonymen GutachterInnen des Jahrbuchs der ungarischen Germanistik.

² Im Folgenden wird der Begriff ‚ich mein-Konstruktionen‘ als Oberbegriff für die (teilweise regional) unterschiedlichen Realisierungsformen wie *ich mein*, *ich meine*, *i mein*, *i moin*, *ich moin*, *ick meine*, *ick mein*, etc. verwendet.

- 46 ich mein was soll ich das (.)[AUSnutzen oder so,
 47 Berta: [na ich komm mir da aber
 48 Maria: das HILFT mir eigentlich.]
 Berta: da aber plötzlich SCHLECHT] vor; (.)

Dem *ich mein* folgt weder ein direktes Objekt noch ein durch den Subjunktor *dass* eingeleiteter Komplementsatz. Die vorliegende Verwendungsweise von *ich mein* ist aber auch von den so genannten ‚Matrixsätzen mit einem folgenden uneingeleiteten Nebensatz‘ (wie „ich meine, er hat vier Brüder und keine Schwestern“) zu unterscheiden, die ohne Bedeutungsveränderung in einen Matrixsatz mit einem durch *dass* eingeleiteten Komplementsatz umgeformt werden können („ich meine, dass er vier Brüder und keine Schwestern hat“). In unserem Beispiel stellt das dem *ich mein* folgende Syntagma („was soll ich das (.) AUSnutzen oder so,“ Z.46) einen eigenständigen Fragesatz dar. Handelt es sich folglich bei „was soll ich das (.) AUSnutzen“ überhaupt noch um eine obligatorische Ergänzung eines ungesättigten Verbs?

Ziel unseres Beitrags ist es, die im gesprochenen Deutsch auftretenden Verwendungsweisen von *ich mein*-Konstruktionen aufzuzeigen und ihre formalen und funktionalen Merkmale zu analysieren. In diesem Zusammenhang werden wir folgende Fragen diskutieren:

- Welche Typen von *ich mein*-Konstruktionen werden im gegenwärtigen gesprochenen Deutsch verwendet?
- Lassen sich den verschiedenen Typen unterschiedliche Funktionen zuordnen?
- Inwiefern sind bestimmte Verwendungsweisen von *ich mein*-Konstruktionen überhaupt noch als Matrixsätze zu klassifizieren, bzw. haben sie sich gar zu Diskursmarkern entwickelt?

Den Begriff der ‚Konstruktionen‘ verwenden wir in Anlehnung an die „construction grammar“ (Fillmore/Kay 1995) sowie deren Anwendung in der Interaktionalen Linguistik (Thompson 2002b) und verstehen darunter unterschiedlich komplexe, konventionalisierte, rekurrente Sequenzen von Formen, die Interagierenden zur Ausführung verschiedener interaktiver Funktionen zur Verfügung stehen.

2. *ich mein*-Konstruktionen in Grammatiken und Wörterbüchern

In den meisten Grammatiken und Wörterbüchern werden *meinen* bzw. *ich mein(e)*-Konstruktionen lediglich in ihren traditionellen Verwendungsweisen erwähnt, d.h. *meinen* gilt als Matrixverb, das ein direktes Objekt bzw. einen mit *dass* eingeleiteten Komplement- bzw. Inhaltssatz wie „ich meine, dass er unschuldig ist“ nach sich zieht. Der Komplementsatz beinhaltet hierbei einen Sachverhalt, der „Bestandteil des vom Gesamtsatz bezeichneten ist“ (Eisenberg 1999: 308).

Der in diesem Zusammenhang u.a. vom DUDEN verwendete Begriff des ‚Inhaltssatzes‘ verweist darauf, dass „die Aussage des Nebensatzes so etwas wie den Inhalt des Rahmens dar[stellt], der durch den Hauptsatz eröffnet wird; es bleibt damit letztlich bei *einer* Aussage“ (DUDEN-Grammatik 1995: 738). An Stelle des *dass*-Anschlusses kann aber auch ein „angeführter Satz mit Finitum in Zweitstellung“ (DUDEN-Grammatik 1995: 47) treten wie „ich meine, er ist unschuldig“. Solche „angeführten Sätze mit Finitum in Zweitstellung“ stellen – so die DUDEN-Grammatik (1995: 747) – „ihren Inhalt als Ergebnis des geistig-seelischen Verhaltens dar, das im übergeordneten Satz genannt ist. Geistig-seelisches Hervorbringen ist dabei in erster Linie sprachliche Tätigkeit und gedankliches Hervorbringen.“ Man spricht hierbei traditionellerweise auch von „uneingeleiteten Nebensätzen“ (Behaghel 1928: 543) bzw. in neueren sprachwissenschaftlichen Arbeiten auch von „abhängigen Hauptsätzen“ (Elmayer 1973, Auer 1998).³

Weinrichs Textgrammatik (1993) ist die wohl einzige Grammatik, die auf Funktionen von *ich mein* eingeht, die über die eines Matrixverbs hinausgehen. In Zusammenhang mit einem Transkript gesprochener Sprache erwähnt Weinrich (1993: 829f.), dass *ich mein* auch als „Gliederungssignal in einem Dialogtext“ auftreten kann und dabei die Funktion eines „Fortsetzungssignals nach einer Selbstunterbrechung“ innehat.

Betrachtet man nun Wörterbücher und deren Einträge zum Verb *meinen*, so listet „Langenscheidts Großwörterbuch DaF“ (1998; CD-Rom) folgende Bedeutungen auf: 1.) „eine bestimmte Meinung zu etwas haben“ und 2.) „etwas ausdrücken wollen“. Das „Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache“ (1974: 2478) nennt 1.) „einen bestimmten Standpunkt einnehmen, der Ansicht sein“ und 2.) „etw. (...) im Sinn, im Auge haben“, „(etwas) sagen, andeuten“. „Das große Wörterbuch der dt. Sprache“ (1994: 2233) zählt auf: 1.) „(in Bezug auf jmdn./etw.) eine bestimmte Ansicht, Meinung haben“, 2.) „sagen wollen, zum Ausdruck bringen wollen“, 3.) „im Sinn haben, im Auge haben“ (sowie die zusätzlichen Bedeutungen „etw. mit einer bestimmten Absicht, Einstellung o.ä. sagen“ (etwas gut/ironisch/böse meinen) und „sagen“ mit folgender zitierter Rede).

Zusammenfassend kann man also folgende kodifizierte Bedeutungsaspekte des Verbs *meinen* festhalten: 1.) *eine Meinung haben, der Ansicht sein*, 2.) *bei einer Äußerung im Sinn haben*, 3.) *etwas sagen/ausdrücken wollen*. Allerdings ist hier anzumerken, dass bei der 3. Bedeutungsvariante bereits eine semantische Entleerung zu beobachten ist.

³ Vgl. Elmayer (1973: 195), die ‚abhängige Hauptsätze‘ folgendermaßen definiert: „Es handelt sich also um Sätze, die formal der Hauptsatzstruktur entsprechen (keine Verbendstellung, keine subordinierende Konjunktion); aufgrund verschiedener anderer Signale ist jedoch ein Zusammenhang mit dem Trägersatz zu konstatieren.“

Im Folgenden sollen nun Verwendungsweisen von *ich mein*-Konstruktionen im gegenwärtigen gesprochenen Deutsch aufgezeigt werden. Dabei werden wir verdeutlichen, dass *ich mein* überwiegend in Funktionen verwendet wird, die über die in Grammatiken und Wörterbüchern beschriebenen hinausreichen.

3. *ich mein*-Konstruktionen im gesprochenen Deutsch

Das der Untersuchung zugrunde liegende Datenmaterial entstammt Familiengesprächen, Interaktionen im Freundeskreis, Beratungsgesprächen im Radio (Radio-Phone-Ins) und Fernsehdiskussionen aus Bayern, Baden-Württemberg, Brandenburg und Thüringen. Es handelt sich um insgesamt 21 1/2 Stunden transkribierten Materials. In diesen Gesprächsdaten finden sich 154 Fälle, in denen das Verb *meinen* verwendet wird. Diese teilen sich folgendermaßen auf:

- | | |
|--|--------------------|
| 1. Person Singular Präsens (<i>ich mein(e)</i>): | 114 mal |
| 1. Person Singular Präsens/Inversion (<i>mein(e) ich</i>): | 9 mal ⁴ |

Kombinationen des Verbs *meinen* mit anderen Proformen als der 1. Person Singular bzw. mit zeitdeiktischen Verschiebungen sind im vorliegenden Material vergleichsweise selten:

- | | |
|---|-------|
| 1. Person Singular mit zeitdeiktischer Verschiebung
in die Vergangenheit (<i>ich hab gemeint; i han gmoimt</i>): | 5 mal |
| 1. Person Singular mit zeitdeiktischer Verschiebung
in die Vergangenheit/Inversion (<i>meint ich</i>): | 1 mal |
| 1. Person mit Hilfsverb (<i>ich möchte meinen</i>): | 1 mal |
| 1. Person Plural Perfekt (<i>mir hen gmeint</i>): | 1 mal |
| 2. Person Singular Präsens (<i>du meinst</i>): | 2 mal |
| 2. Person Singular Präsens/Inversion (<i>meinst du bzw. meinste</i>): | 5 mal |
| 2. Person Singular Perfekt/Inversion (<i>hast du gemeint?</i>): | 1 mal |
| 3. Person Singular Präsens (<i>er/sie meint</i>): | 3 mal |
| 3. Person Singular Präsens/Inversion (<i>meint er/sie</i>): | 5 mal |

⁴ Da wir uns bei der vorliegenden Untersuchung auf *ich mein(e)*-Konstruktionen (1. Person Singular Präsens) beschränken, werden Konstruktionen mit der Inversion *mein(e) ich* nicht weiter berücksichtigt. Treten *ich mein*-Phrasen im Mittelfeld (vgl. „sie hat – ich mein – nur einen Bruder“) auf, so werden diese als parenthetischer Einschub mit der traditionellen Bedeutung von ‚der Ansicht sein‘ bzw. ‚bei einer Äußerung im Sinn haben‘ realisiert. Dies trifft auch auf diejenigen Fälle zu, die im Nachfeld positioniert sind („sie hat nur einen Bruder – mein ich“); allerdings haben wir im Nachfeld lediglich Beispiele mit Inversion *mein ich*. Auch im Mittelfeld werden eher Inversionen verwendet („sie hat – mein ich – nur einen Bruder“).

3. Person Singular Prät./Perfekt (<i>er/sie meinte</i>):	2 mal
3. Person Plural Präsens (<i>sie meinen</i>):	1 mal
3. Person Plural/Höflichkeitsform Präsens (<i>Sie meinen</i>):	4 mal

114 (d.h. 74 %) der 154 Formen des Verbs *meinen* sind *ich mein*-Konstruktionen der 1. Person Singular im Präsens. Diese stark präferierte Form von *ich mein* in der 1. Person Singular und der deiktischen Verankerung im Hier-und-Jetzt der Sprechsituation lässt sich wiederum in vier syntaktisch unterschiedliche Konstruktionstypen unterteilen:

1. *meinen* mit direktem Objekt;
2. *meinen* als Verb in einem Matrixsatz mit einem folgenden, durch *dass* eingeleiteten Komplementsatz;
3. *meinen* als ungesättigtes Verb in einem Matrixsatz mit einem folgenden abhängigen Hauptsatz;
4. *ich mein* als ein im Vor-Vorfeld positionierter Diskursmarker.

Diese vier Konstruktionstypen sollen im Folgenden skizziert werden. Dabei werden wir verdeutlichen, dass die vorliegenden Konstruktionstypen funktional unterschiedlich verwendet werden.

3.1. *ich mein* mit direktem Objekt

Zunächst einmal finden sich im vorliegenden Datenmaterial Beispiele, in denen *meinen* als Verb mit direktem Objekt verwendet wird. Das folgende Gespräch fand während einer Autofahrt zweier Freunde statt. Der Anlass für die Fahrt war ein Besuch von gemeinsamen Bekannten an Heiligabend. Der hier transkribierte Auszug aus dem Gespräch setzt kurz nach einem solchen Freundesbesuch ein:

AUTOTOUR HEILIGABEND (BADEN-WÜRTTEMBERG)

- 47 Ulf: sisch immer SCHAd e wemma-
 48 (0.8)
 49 Hans: wemma so KURZfristig is.
 50 Ulf: ja. (.)
 51 ma muss SA:gen also;
 52 (2.0)
 53 ähm;
 54 (4.8)
 55 PAAR leute fährt ma ja an weil's tradITION isch.
 56 (1.5)
 57 ähm; hhhhh
 58 Hans: ja.
 59 Ulf: ä;hm; (.)
 60 ich mein des jetzt NEgativ;
 61 Hans: ja ich weiß.

Ulf reagiert hier mittels einer ‚third position‘-Reparatur (Schegloff 1992) auf die möglicherweise falsch verstandene Auslegung seiner Aussage „PAAR leute fährt ma ja an weil’s tradITION isch.“ (Z.55) durch Hans. Die Bedeutung von *ich mein* (Z.60) ließe sich hier durch ‚bei einer Äußerung im Sinn haben‘ paraphrasieren. Bei Reparaturen in dritter Position korrigiert bzw. klarifiziert der Sprecher seine zuvor präsentierte Äußerung, d.h. er versucht, eine Problemstelle zu bereinigen. Zwischen der Reparatur in dritter Position und der Problemquelle (in erster Position) liegt die Äußerung des Gegenüber, dessen potentiell ‚falsches‘ Verstehen der Äußerung (in erster Position) den Auslöser für die ‚Reparatur in dritter Position‘ liefert. Wie auch Egberts (2002) Arbeit zu Reparaturen verdeutlicht, wird das Verb *meinen* häufig zur Behebung von Missverständnissen bzw. in Zusammenhang mit „Störungen in der Intersubjektivität“ (Schegloff 1992) verwendet.⁵

Insgesamt taucht *ich mein* mit direktem Objekt im vorliegenden Datenmaterial siebenmal auf. Es kann in sechs Fällen mit ‚bei einer Äußerung im Sinn haben‘ umschrieben werden und in einem Fall mit ‚der Ansicht sein‘. In allen Fällen liegt der volle semantische Gehalt des Verbs *meinen* vor. Was die Funktionen angeht, so werden die in unserem Datenmaterial vorliegenden *ich mein*-Konstruktionen vor allem im Zusammenhang mit (potentiellen) Störungen der Intersubjektivität verwendet, d.h. *ich mein* leitet hier primär Reparaturen, Explikationen, Nicht-übereinstimmungen etc. ein.

3.2. *ich mein* mit eingeleitetem Komplementsatz

Wie in zahlreichen Grammatiken erwähnt, kann *meinen* auch als ungesättigtes Verb in einem Matrixsatz verwendet werden, wobei die Komplementstelle durch einen mit *dass* eingeleiteten Nebensatz besetzt wird.⁶

Der folgende Ausschnitt aus der Radiosendung RATGEBER LEBENSFRAGEN zwischen P (der ins Studio eingeladenen Psychologin) und M (dem Moderator der Sendung) verdeutlicht einen solchen Gebrauch:

⁵ Erfolgreiche Interaktion setzt – so Schegloff (1992: 1296) – Intersubjektivität voraus: „[...] intersubjectivity is not a matter of a generalized intersection of beliefs or knowledge, or procedures for generating them. Nor does it arise as a ‚problem of intersubjectivity‘. Rather, particular aspects of particular bits of conduct that compose the warp and weft of ordinary social life provide occasions and resources for understanding, which can also issue in problematic understandings. And it is this situating of intersubjectivity that will be of interest here.“

⁶ Zu Matrixkonstruktionen mit dem Komplementierer *dass* siehe auch Rehbein (2003).

RATGEBER LEBENSFRAGEN: AUSLÄNDER/VERPFLICHTUNG
(BADEN-WÜRTTEMBERG)

- 183 M: des is ein moralisches (.) DIKtum;
 184 was sie da HIN[stellen. (.)]
 185 P: [nein so MEIN] [ich das nicht;]
 186 M: a[ber- .hhhhhhhh]
 187 P: ich meine NICHT dass das eine verpflichtung ist-
 188 in DEM sinne dass man jetzt jemand sagt-
 189 DU; musst das TUN,
 190 sondern in DEM sinne dass es eine erZIEHungsfrage,
 191 dass es eine BILDungs[frage] wäre;

Mit ihrer *ich mein*-Konstruktion in den Zeilen 187ff. korrigiert P (im Sinne einer Reparatur in dritter Position) M's Interpretation ihrer Auffassung. Der Matrixsatz „ich meine NICHT“ (Z.187) setzt den Rahmen für die Aussage im Komplementsatz. Es werden hierbei nicht etwa zwei verschiedene Aussagen zueinander in Beziehung gesetzt, sondern die Aussage des Nebensatzes füllt den Rahmen aus, der durch den Matrixsatz errichtet wird. Dadurch bleibt es „letztlich bei einer Aussage“ (Duden-Grammatik 1995: 738).

Im vorliegenden Datenmaterial finden sich nur zwei Fälle von *ich mein* als Matrixsatz, dem ein durch *dass* eingeleiteter Komplementsatz folgt, und in beiden Fällen lässt sich *ich mein* mit ‚der Meinung sein‘ umschreiben. Diese haben die Funktion der Einleitung einer Reparatur in dritter Position bzw. der Einleitung einer Positionierung im Rahmen eines politischen Streitgespräches. Der Grund für die geringe Anzahl der *ich mein*-Konstruktionen mit folgendem durch *dass* eingeleiteten Komplementsatz liegt wohl – wie u.a. Elmayer (1973) und Auer (1998) ausführen – darin, dass Interagierende im gesprochenen Deutsch dazu tendieren, statt subordinierter *dass*-Nebensätze asyndetische Konstruktionen zu verwenden.⁷

3.3. *ich mein* mit abhängigem Hauptsatz

Auch bei diesem Konstruktionstyp fungiert *meinen* als ungesättigtes Verb im Matrixsatz, jedoch wird die Komplementstelle nicht durch einen eingeleiteten

⁷ In seiner Studie zu abhängigen Hauptsätzen verdeutlicht Auer (1998), dass negierte Matrixsätze mit *meinen* (wie „ich meine nicht“) in der Regel einen durch *dass* eingeleiteten Komplementsatz nach sich ziehen und folglich fast ausschließlich in Zusammenhang mit eingeleiteten Komplementsätzen auftreten. Solche negierten Matrixsätze tauchen im Vergleich zu den nicht negierten im Datenmaterial nur selten auf.

Nebensatz, sondern durch einen Hauptsatz gefüllt. Der folgende Ausschnitt, der einem informellen Gespräch im Freundeskreis entstammt, weist eine solche *ich mein*-Konstruktion auf:

KARFREITAG (BADEN-WÜRTTEMBERG)

- 31 Ben: bin mir schon noch U:Nsicher.
 32 macht das denn SINN.
 33 Inge: (also) ICH mein ja (.)
 34 w- wir sollten des einfach LASsen.
 35 Ben: hmm.

Statt eines abhängigen Komplementsatzes folgt dem Matrixsatz „ICH mein ja (.)“ (Z.32) ein relativ unabhängiges Syntagma („w- wir sollten des einfach LASsen.“ Z.33), dem sowohl der Subordinationsmarker *dass* als auch die Verbletzstellung und somit die typischen Markierungen syntaktischer Abhängigkeit fehlen. Prosodisch bilden sowohl der Matrixsatz als auch der folgende Hauptsatz eigenständige Intonationskonturen. Traditionellerweise wird das dem Matrixsatz folgende Syntagma als „ungeleiteter Nebensatz“ (Behaghel 1928: 543) bezeichnet. Da die beiden Syntagmen (Matrixsatz und Komplementsatz) zwar syntaktisch voneinander abhängig sind, der Komplementsatz („w- wir sollten des einfach LASsen.“ Z.33) jedoch keine hypotaktischen Markierungen aufweist und folglich nur schwer als ‚Nebensatz‘ zu klassifizieren ist, scheint es uns – in Anlehnung an Elmauer (1973) und Auer (1998) – naheliegend, von einem ‚abhängigen Hauptsatz‘ bzw. ‚ungeleiteten Nebensatz‘ zu sprechen. Der maßgebliche syntaktische Abhängigkeitsindikator liegt hierbei darin, dass der Trägersatz eine Leerstelle eröffnet, die gefüllt werden muss (Elmauer 1973: 198). Der abhängige Hauptsatz steht „anstelle eines abhängigen Satzgliedes des übergeordneten Satzes“ und ist „durch einen mit *daß* eingeleiteten Nebensatz“ ersetzbar (Elmauer 1973: 196-197). Der Informationsgehalt des Matrixsatzes ist bei solchen Konstruktionen meist reduziert und die „eigentliche ‚message‘ steht im Folgesatz“ (Elmauer 1973: 202).

Auch beim vorliegenden *ich mein*-Beispiel (KARFREITAG) liegt die eigentliche Information im abhängigen Hauptsatz („w- wir sollten des einfach LASsen.“ Z.33) und ist dem Matrixsatz keineswegs untergeordnet. Vielmehr kommt hier zum Tragen, was Auer (1998: 293f.) als eines der Merkmale abhängiger Hauptsätze anführt: Die im abhängigen Hauptsatz gelieferte Information ist nicht länger präsupponiert, sondern im Vergleich zum Matrixsatz „relativ assertiert“, d.h. sie wird als dem Gesprächspartner ‚neu‘ oder ‚unzugänglich‘ eingestuft. Damit rückt diese Information in den Vordergrund und der abhängige Hauptsatz wird pragmatisch aufgewertet. Die vorliegende *ich mein*-Konstruktion lässt sich allerdings relativ problemlos in einen Matrixsatz mit einem durch *dass* eingeleiteten Komplementsatz umformulieren, ohne dass sich der Inhalt der

Aussage ändern würde: „(also) ich mein ja, dass wir des einfach lassen sollten“. Die pragmatische Gewichtung würde sich hierbei jedoch etwas verschieben.

Auch beim folgenden Gesprächsausschnitt, der wiederum dem Radio-Phone-In RATGEBER LEBENSFRAGEN zum Thema ‚Ausländer‘ entstammt, findet sich ein solcher abhängiger Hauptsatz nach dem Matrixverb *meinen*. Der Anrufer (A) beschwert sich darüber, dass die deutsche Regierung Ausländer ins Land lässt, die die Deutschen dann „ernähren“ müssen. Daraufhin kontert der Moderator in den Zeilen 409ff.:

RATGEBER LEBENSFRAGEN: AUSLÄNDER/ALBANIER
(BADEN-WÜRTTEMBERG)

- 405 A: wir haben AUCH viele albanier in unser land geholt- .h
406 die müssen wir ernÄhren,
407 die sprechen nich mal DEUTSCH,
408 (0.5)
409 M: ja also ehm das ist zum beispiel ein sehr WEItes feld glaub ich-
410 wo die UNSicherheiten dann-
411 und das NICHTwissen um dinge, .h
412 ih: sich in emOTIONen herumschlagen denn ich meine, .h
413 das kann man immer eh:: so adHOC dann nich beantworten;
414 denn GASTarbeiter,
415 von denen wir ja SPRAchen,
416 mit denen unser hörer ANgefangen hat,
417 DIE arbeiten hier,
418 verdienen hier GELD,
419 zahlen soZIALversicherung,
420 zahlen KRANkenversicherung,
421 zahlen in die RENtenversicherung,
422 .h die kosten uns NICHTS.=

Dem Matrixverb *meinen* (Z.412) folgt ein abhängiger Hauptsatz, der vom Matrixsatz prosodisch abgegrenzt ist: „das kann man immer eh:: so adHOC dann nich beantworten;“ (Z.413). Eine Umformung der Konstruktion in einen mit *dass* eingeleiteten Nebensatz ist auch hier möglich: „denn ich meine, dass man das immer so ad hoc nicht beantworten kann“. Der Sprecher M markiert mit „ich meine“ explizit, dass es sich bei der folgenden Aussage um seine Ansicht handelt. Zugleich wird ersichtlich, dass der im abhängigen Hauptsatz präsentierte Sachverhalt („das kann man immer eh:: so adHOC dann nich beantworten;“ Z.413) keineswegs als eine dem Matrixsatz untergeordnete, sondern als eigenständige und assertierte Information dargeboten wird. Die zentrale kommunikative Aktivität liegt nicht im Matrixsatz sondern im Komplementsatz. Auf diese Weise erfährt die traditionelle Aufteilung von übergeordnetem Matrixsatz und untergeordnetem Komplementsatz eine Korrektur: Der Komplementsatz enthält

nun die zentrale Information und die für den Fortgang der Interaktion relevante Sprechhandlung.⁸

Die vorliegenden Verwendungen von *ich mein* mit abhängigem Hauptsatz stellen somit einmal mehr die traditionelle Dichotomie von Parataxe und Hypotaxe in Frage.

In unserem Datenmaterial finden sich 15 Fälle dieser Verwendungsweise von *ich mein*. Umschrieben werden können elf davon mit der Paraphrase ‚der Ansicht sein/der Meinung sein‘ und vier mit der Paraphrase ‚bei einer Äußerung im Sinn haben‘. Eine Analyse der Funktionen dieses Konstruktionstyps ergibt, dass in drei Fällen eine Reparatur in dritter Position eingeleitet wurde. In acht Fällen wird *ich mein* – wie im oben analysierten Fall RATGEBER LEBENSFRAGEN; AUSLÄNDER/ALBANIER – zur Einleitung einer Positionierung verwendet und in vier Fällen zur Einleitung einer Selbstreparatur im weitesten Sinne (dazu zählen auch Explikationen).

Ein Vergleich zwischen den beiden Konstruktionstypen 3.2. (*ich mein* mit eingeleitetem Komplementsatz) und 3.3. (*ich mein* mit abhängigem Hauptsatz) veranschaulicht somit, dass scheinbare grammatische Alternativen unterschiedliche Verwendungsprofile aufweisen. Es handelt sich folglich um unterschiedliche Konstruktionstypen mit spezifischen Funktionen, die SprecherInnen als Ressource zur Bewältigung unterschiedlicher interaktiver Aufgaben einsetzen.

3.4. *ich mein* als Diskursmarker

Die nun folgenden Verwendungsweisen von *ich mein* scheinen auf den ersten Blick mit dem soeben präsentierten Konstruktionstyp von ‚*ich mein* mit abhängigem Hauptsatz‘ identisch zu sein: Der *ich mein*-Phrase folgt ein Syntagma, dem die kanonischen Subordinationsmarker (Verbendstellung und *dass*) fehlen. Wir werden jedoch verdeutlichen, dass bei dem hier vorliegenden Konstruktionstyp der *ich mein*-Teil nicht nur eine weitere Relevanzabstufung erfahren hat, sondern sich zu einer Phrase⁹ bzw. einem pragmatischen Marker mit primär diskursorganisatorischen Funktionen, d.h. zu einem Diskursmarker entwickelt hat.

Betrachten wir zunächst folgendes Beispiel aus einem Radioseelsorgegespräch. Die Anruferin (A) beklagt sich bei der Psychologin (P), dass ihre Tante nicht verstehen will, dass deren Schwester (also die Mutter von A) gestorben ist, und

⁸ Vgl. auch Thompson/Mulac (1991) und Thompson (2002a und 2002b) in Bezug auf *I think* und *I guess* und andere „complement-taking predicates“ (Thompson 2002a: 125).

⁹ Vgl. Stein (1995: 136), der hierfür den Begriff der ‚gesprächsspezifischen Formel‘ verwendet.

fragt die Psychologin danach, wie sie der Tante ‚beibringen‘ kann, dass ihre Schwester tot ist. Die Psychologin reagiert darauf, indem sie die Beziehung zwischen der Anruferin und ihrer Mutter thematisiert:

SEELSORGEGESPRÄCH: VERLEUGNET (BAYERN)

- 159 P: weil des nich (.) AUFgeräumt worden is sozuSagen. (.)
 160 .hh NU:R, (0.5)
 161 .h zu DER Zeit wo die Mutter noch geLEBT hat;
 162 (1.0)
 163 .hh da war das für SIE vielleicht gar nich so dringend
 DR↑AN, (.)
 164 [.hh das aufzuräumen.]
 165 A: [ja ich mein ich SAG] jetzt etwas was ich jetzt-
 166 vielLEICHT (.)
 167 ähm SAG ich jetzt etwas.
 168 .h ich hab meine mutter ERgendwie-
 169 <<mit brechender Stimme> .h ich HATte keine besonders
 170 khu->
 171 [(i mein)] ich will auch net sagen eine
 172 P: [ja Eben]
 173 A: besonders SCHLE[CHt]e beziehung zu ihr,
 174 P: [ja]
 175 A: .h aber auch keine besonders [GU]te.
 176 P: [ja,]
 177 A: [(ne?)]
 178 P: [und das] nehmen sie sich JETZT im NACHhinein Übel.
 179 (0.5)

In beiden Fällen, in denen die Anruferin *ich mein* verwendet (Z.165 und 171), ist *ich mein* syntaktisch nur locker mit dem folgenden Aussagesatz verbunden. Prosodisch bilden jedoch beide *ich mein*-Phrasen mit dem Folgesyntagma eine gemeinsame Intonationskontur, d.h. sie werden unter einem ‚intonatorischen Dach‘ realisiert.¹⁰ Die im jeweiligen Folgesyntagma gelieferte Information ist die für die Interaktion relevante. Bedeutungswahrende Umformungen in einen Matrixsatz mit einem durch *dass* eingeleiteten Komplementsatz wie „ich mein, dass ich jetzt vielleicht etwas sage“ bzw. „ich mein, dass ich auch nicht sagen will“ sind hier – im Gegensatz zu dem in 3.3. vorgestellten Konstruktionstyp – nicht mehr möglich. Die Anruferin führt mit *ich mein* keine Meinungskundgaben ein. Vielmehr haben beide *ich mein*-Phrasen primär diskursorganisatorische

¹⁰ Wie in der Tabelle auf S. 33 ersichtlich können *ich mein*-Phrasen in Diskursmarker-
 verwendung sowohl prosodisch integriert als auch nicht integriert realisiert werden.

Funktionen. Die ursprüngliche Semantik von *ich mein* (im Sinne einer Meinungskundgabe oder Ansichtsäußerung) ist in den vorliegenden Konstruktionen (Z.165 und 171) nahezu verbleicht. Im ersten Fall initiiert A mittels „ja ich mein“ (Z.165) – im Sinne einer Rederechtszuweisungspartikel – ihren Redezug („turn-initials *ich mein*“)¹¹ und leitet eine Art Pointe des Gesprächs ein, indem sie nun eingesteht, dass ihre Beziehung zu ihrer Mutter durchaus problematisch war. Im zweiten Fall bricht die Anruferin ihre eigene Konstruktion mit dem Verschluss „khu-“ (Z.170) ab und liefert – eingeleitet durch das „turn-integrierte *ich mein*“ – eine Selbstkorrektur:¹² „h ich HATte keine besonders khu- i mein ich will auch net sagen eine besonders SCHLECHte beziehung“ (Z.169-173).¹³ Was beide Verwendungsweisen von *ich mein* verbindet, ist ihre diskursorganisierende Funktion: Beide *ich mein*-Phrasen werden verwendet, um eine Art Bruch im Diskurszusammenhang zu kontextualisieren, sei es, dass sie mit dem Turnwechsel eine Neufokussierung mit einer neuen Aktivität einleiten (Z.165), oder aber, dass sie im Sinne einer Selbstkorrektur die begonnene Konstruktion abrechnen und eine Präzisierung bzw. Modifikation durchführen (Z.170). Das Relevanzzentrum bei beiden *ich mein*-Äußerungen hat sich nun klar weg von der *ich mein*-Phrase hin zum Folgesyntagma verlagert. Die Relevanzhochstufung und Assertiertheit des dem *ich mein* folgenden Syntagmas ermöglicht es auch, dass dieses einen von *ich mein* unabhängigen Satztyp aufweisen kann, d.h. die diskursorganisatorische Phrase *ich mein* kann folglich auch Interrogativ- und Imperativsätze einleiten.

Im nächsten Ausschnitt finden sich sowohl eine *ich mein*-Phrase im Vorfeld eines Interrogativ- als auch eines Imperativsatzes. Bea, die viel reitet, hat Probleme mit ihrem Rücken. Auf scherzhaft-frotzelnde Weise kritisiert nun Eva Beas Unwilligkeit – trotz massiver Rückenbeschwerden – einen Arzt aufzusuchen:

¹¹ Vgl. Stein (1995: 157), der als eine der Funktionen der ‚gesprächsspezifischen Formel‘ „ja ich mein“ die „Sprecherrollenübernahme“ nennt.

¹² Diese Funktion kommt der von Weinrich (1993: 830ff.) beschriebenen Funktion von *ich mein* als „Gliederungssignal“ nahe, das als „Fortsetzungssignal nach einer Selbstunterbrechung“ eingesetzt wird.

¹³ Es handelt sich dabei um eine in den untersuchten Daten häufig zu findende Einleitung einer ‚einräumenden Reparatur‘: „Concessive Repair is a practice involving backing down from a statement or overstatement, by invoking a scale, either conventional or ad hoc. It uses that scale to concede the possibility of a lower point on the scale than was in the original statement, but affirms that a higher point on the scale holds, though perhaps not quite as high as originally claimed.“ (Couper-Kuhlen 2003: 48)

MORALPREDIGT I und II (BADEN-WÜRTTEMBERG)

- 21 Eva: und da wirste ANgeschnallt.
 22 Eva: .hh[h] dass de dich dran geWÖHNST fürs autofahrn.
 23 Bea: [HEHEHEHE]
 24 HEHEHE[HEHE]
 25 Eva: [HEha] des is echt GRAUenhaft mit [dir. .hhh]
 26 Bea: [HEHEHEHE]
 27 Eva: ich mein [weißte-]
 28 Bea: [()]
 29 Eva: warum STELLste dich nich einfach ans fenster,
 30 und SPRINGST mal auf ne betonwand? .hhh

((ca. 3 Minuten später))

- 107 Eva: .hhh ja die bea ja (.) WUNderbar.
 108 (1.0)
 109 echt. .hh
 110 Bea: hehehehe
 111 Eva: ich mein jetzt MACH des doch kurz.
 112 Bea: ja ich will nich die geSUNDheitskosten unnötig in die höhe hche treiben.
 [hehe]
 113 Eva: [jaja] GANZ klar.

In Zeile 27 geht „ich mein“ einem Interrogativ- und in Zeile 111 einem Imperativsatz voraus. Während „ich mein“ in Zeile 27 zusammen mit „weißte“ eine vom Folgesyntagma („warum STELLste dich nich einfach ans fenster, und SPRINGST mal auf ne betonwand?“ Z.29-30) unabhängige Intonationskontur aufweist, sind die *ich mein*-Phrase und das Folgesyntagma in Zeile 111 prosodisch integriert („ich mein jetzt MACH des doch kurz.“). Die vorliegenden Verwendungsweisen von *ich mein* sind nicht länger als Matrixsätze mit folgenden Komplementsätzen einzustufen: Das dem *ich mein* folgende Syntagma weist nicht nur eine syntaktische, sondern auch eine pragmatische Unabhängigkeit auf. Eine Umformulierung in einen Matrixsatz mit einem durch *dass* eingeleiteten Komplementsatz ist rein syntaktisch betrachtet nicht länger möglich. In beiden Fällen (Z.27 und Z.109) wäre *ich mein* grammatikalisch zwar weglassbar, doch haben die Verwendungen von *ich mein* auch hier diskursorganisatorische Funktionen inne. In beiden Sequenzen führt *ich mein* einen Wechsel der Aktivität ein: In Zeile 27 initiiert Eva – nach der affektgeladenen Bewertung in Zeile 25 – mittels *ich mein* eine ironische Frage als Pointe der Frotzelsequenz, und in Zeile 111 bricht Eva mit *ich mein* die Scherzsequenz ab und fordert Bea auf, dass diese – angesichts ihrer Beschwerden – jetzt kurz mal einen Arzt aufsuchen soll.

3.5. Zwischenstufen zwischen *ich mein* mit abhängigem Hauptsatz und *ich mein* als Diskursmarker

An dieser Stelle sollte allerdings darauf hingewiesen werden, dass es durchaus Ambiguitäten hinsichtlich der Zuordnung von *ich mein* zu den in 3.3. (*ich mein* mit abhängigem Hauptsatz) und 3.4. (*ich mein* als Diskursmarker) ausgeführten Typen geben kann: Bei beiden Konstruktionstypen folgt *ich mein* ein syntaktisch unabhängiger Satz mit sogenannter ‚Hauptsatzstellung‘. Was die beiden Typen jedoch unterscheidet, ist, dass im Falle von 3.3. die Äußerung – ohne Veränderung des semantischen Gehalts – in einen Matrixsatz mit einem durch *dass* eingeleiteten Komplementsatz umgewandelt werden kann, während dies bei den in 3.4. präsentierten *ich mein*-Konstruktionen nicht länger möglich ist. Ferner kann im Falle von 3.4. – aufgrund der Relevanzhochstufung und der syntaktischen Unabhängigkeit des Folgesyntagmas – das dem *ich mein* folgende Syntagma auch ein Interrogativ- oder Imperativsatz sein. Trotz dieser Differenzen gibt es durchaus Fälle, die sich keineswegs eindeutig einem der beiden Konstruktionstypen zuordnen lassen, sondern *Zwischenstufen* repräsentieren. Beim folgenden Beispiel handelt es sich um ein Gespräch in einer Wohngemeinschaft, in dem darüber diskutiert wird, wie man angesichts der erwarteten Gäste die Schlafmöglichkeiten organisieren kann:

SCHLAFMÖGLICHKEIT (BADEN-WÜRTTEMBERG)

- 6 Lea: ja wollt ihr, wollt ihr bei MIR?
 7 ähm, (-) weil ich penn heut nacht beim STEfan;
 8 Jan: achso (--)
 9 Lea: also ich mein ich [hehehehe]
 10 Tom: also ich hab auch [noch zwei] ma]TRATzen.
 11 Vera: [ich mein zur] NOT können wir auch
 zu MIR gehen,
 12 dann könnt ihr auch RALFS zimmer haben.
 13 alle: hahahahahahaha
 14 Vera: ich mein es gibt geNÜgend [ausweichbetten.]
 15 Heike: [ja wenn bei lea]
 noch FREI ist,
 16 und das ist ja oKAY.
 17 Jan: ja, wobei TOM [(mehr platz)]
 18 Tom: [wieSO? schick-]
 19 schick die doch einfach auf den balkON.

Der erste Fall von *ich mein* in Zeile 11 ist relativ eindeutig dem Konstruktionstyp 3.4. (Diskursmarker) zuzuordnen. Eine Umformung in „ich meine, dass wir zur Not auch zu mir gehen können“ macht hier keinen Sinn, da Vera einen Vorschlag äußert. Möglich wäre eine solche Umformung nur, wenn Vera sich

aus irgendeinem Grund (im Sinne eines Widerspruchs oder einer Reparatur) positionieren müsste. Anders dagegen sieht es mit *ich mein* in Zeile 14 aus: Hier kommt Vera zu der Schlussfolgerung, dass es auf alle Fälle „geNÜgend ausweichbetten.“ gibt. Eine Umformung in einen Matrixsatz mit eingeleitetem Nebensatz wäre hier möglich – allerdings mit einer Relevanzhochstufung des Matrixsatzes. Eine solche Relevanzhochstufung würde im vorliegenden Kontext die Betonung der eigenen Meinungskundgabe stark forcieren und wäre folglich sehr markiert. Dieses zweite Beispiel veranschaulicht, dass eine klare Zuordnung in Matrixsatz bzw. Vor-Vorfeldelement nicht immer möglich ist, sondern dass es durchaus Kontexte gibt, in denen beide Optionen denkbar sind, dass es also Mischformen zwischen Matrixsätzen und Diskursmarkern gibt. Solche Zwischenformen verdeutlichen nicht nur die Multifunktionalität von *ich mein*-Phrasen, sondern darüber hinaus auch mögliche Entwicklungslinien von *ich mein* als Matrixverb mit einem folgenden abhängigen Hauptsatz zur diskursorganisatorischen Phrase.¹⁴ Es existiert also ein Gebrauch von *ich mein*, der an der Grenze der Zuordnung von einem Matrixsatz mit einem abhängigen Hauptsatz zu einer im Vor-Vorfeld positionierten Phrase liegt.¹⁵

Im vorliegenden Material finden sich elf solcher Mischformen, deren Semantik weder eindeutig der ‚vollen‘ Bedeutung von ‚der Ansicht/Meinung sein‘ noch der ‚entleerten‘ Bedeutung von ‚etwas sagen wollen‘ zuzuordnen ist. Was ihre Funktionen angeht, so werden diese Zwischenformen zur Einleitung von Selbstreparaturen, Zusammenfassungen, Schlussfolgerungen bzw. als Mittel der Diskursorganisation eingesetzt.

Im Folgenden sollen nun die Merkmale und Funktionen des Konstruktionstyps 3.4. (*ich mein* als Diskursmarker im Vor-Vorfeld eines unabhängigen Syntagmas) detaillierter beschrieben werden.

4. Merkmale und Funktionen von *ich mein* als Diskursmarker

Wenn nun *ich mein* im gesprochenen Deutsch in Kontexten verwendet wird, die über die traditionelle Verwendung eines Matrixsatzes mit dem Verb *meinen* und

¹⁴ Vgl. auch Lichtenberk (1991) und Hopper/Traugott (1993) zur Flexibilität grammatischer Strukturen und funktionaler Variabilität als Voraussetzung für sprachliche Entwicklungen.

¹⁵ Die vorliegenden Zwischenstufen können zugleich als Indikator einer *Divergenz* im Sinne Hoppers (1991) betrachtet werden. D.h. alte und neue Funktionen bestimmter sprachlicher Mittel existieren nebeneinander und lassen eine Skala an Verwendungsweisen – mit entsprechenden Überlappungen – erkennen. Diese *Divergenz* kann als Indiz dafür gewertet werden, dass sich *ich meine* in einem Prozess der Grammatikalisierung zum Diskursmarker befindet.

einem folgenden durch *dass* eingeleiteten Komplementsatz bzw. einem folgenden abhängigen Hauptsatz hinausgehen, so stellen sich zwei Fragen:

- (1) Wie sind die vorliegenden Verwendungsweisen von *ich mein* diskurs-syntaktisch zu beschreiben?
- (2) Welche Funktionen haben diese Gebrauchsweisen von *ich mein*?

4.1. Diskurssyntaktische Merkmale von *ich mein*-Phrasen

Wie die *ich mein*-Konstruktionen in SEELSORGEGESPRÄCH: VERLEUGNET und MORALPREDIGT I und II veranschaulichen, ist die *ich mein*-Phrase zwar mit dem Folgesyntagma locker verwoben, doch ist sie syntaktisch nicht integriert; ihr können sogar Interrogativ- und Imperativkonstruktionen folgen. Das Verb *meinen* hat in diesen Konstruktionen (mit 1. Person Singular Präsens) somit einen Valenzverlust zu verzeichnen.¹⁶ Hinsichtlich ihrer prosodischen Gestaltung finden sich sowohl prosodische Integration (d.h. die *ich mein*-Phrase und das Folgesyntagma bilden eine gemeinsame Kontur) als auch Nichtintegration.¹⁷

In Zusammenhang mit typischen Strukturen gesprochener Sprache wurde in den letzten Jahren vermehrt auf Konnektoren und Syntagmen verwiesen, die eine dem Vorfeld vorgelagerte Position besetzen:¹⁸ das so genannte *Vor-Vorfeld* (Eroms 1995, Auer 1996 und 1997). Diese nur schwach an die Folgestruktur angebundene Elemente wie „*trotzdem* ich geh da nicht hin.“, „*nur* was macht man dann?“, „*obwohl* (-) ich find den Film gar nicht so übel“ oder „*im Vertrauen* gesagt (-) ich hab null Bock“ haben Funktionen inne, die primär der Diskurspragmatik und/oder -syntax zuzuordnen sind. Ortner (1983) und Thim-Mabrey (1988) sprechen von „explizit metakommunikativen Funktionen“, die diese dem Vorfeld vorgelagerten Konnektoren oder Phrasen haben: Sie geben den Hörern Anweisungen, wie sie die folgende Äußerung zu verstehen haben. Auch Fiehler (1999:

¹⁶ Vgl. die Parallelen zu Thompsons (2002a: 137) Analyse von „complement-taking predicates (CTPs)“: „The majority of occurrences of apparent complements in the data can be more accurately described in terms of combinations of CTP-phrases and finite clauses than in terms of matrix verbs and their complements“. Ferner schreibt Thompson (2002a: 139), dass die Mehrheit der CTPs als „relatively fixed epistemic formulas“ erscheine.

¹⁷ Dies bestätigt die Beobachtung von Barden et al. (2001) zur Prosodie von Operator-Skopus-Verknüpfungen.

¹⁸ Hierzu u.a. Ortner (1983), Thim-Mabrey (1988), Eroms (1995), Auer (1996, 1997), Gohl/Günthner (1999), Günthner (2001), Fiehler (1999), Barden et al. (2001).

170) führt an, dass diese Elemente („Operatoren“ in Fiehlers Terminologie) primär dem Hörer Anweisungen dafür geben, wie die folgende Äußerung (der „Skopus“) zu verstehen ist. Eroms (1995: 68) betont, dass Konnektoren im Vor-Vorfeld sich „standardisierend als Kommentar oder Anweisung in performativer oder diskursiv-steuender Funktion erfassen lassen“, und Auer (1996, 1997) verweist auf deren „Rahmungsfunktion“, zu der er neben metakommunikativen Kommentaren auch Verfahren zur Modalisierung, Kohäsionsmarkierung und zur Einführung von Themenwechseln rechnet.

Wie unsere Beispiele verdeutlichen, haben auch die vorliegenden *ich mein*-Phrasen die Position des Vor-Vorfeldes inne: Sie sind nur locker mit dem Folgesyntagma (dem betreffenden Aussage-, Frage- oder Imperativsatz) verknüpft; gelegentlich wird diese lose syntaktische Verknüpfung durch eine eigenständige prosodische Kontur der *ich mein*-Phrase unterstrichen; das jeweilige Folgesyntagma wäre auch ohne das Vor-Vorfeldelement *ich mein* syntaktisch korrekt, und – vergleichbar mit anderen Vor-Vorfeldelementen – repräsentieren auch *ich mein*-Phrasen keine abgeschlossenen syntaktischen Strukturen (im Sinne einer aufgebauten und erst durch die Folgeäußerung eingelösten Projektion [Auer 2002]) und können folglich auch keine eigenständigen TCUs (Turnkonstruktionseinheiten) bilden. Darüber hinaus weisen die vorliegenden *ich mein*-Phrasen zahlreiche formale Charakteristika von Diskursmarkern, (bzw. „Operatoren“¹⁹) etc. auf:²⁰ (i) Diskursmarker kommen primär in gesprochenen Daten vor; (ii) sie stehen in Initialposition, d.h. in der Vor-Vorfeldposition und sind nur lose mit dem Folgesyntagma verbunden; (iii) sie sind optional, d.h. grammatisch und

¹⁹ Fiehler (1999: 176) erwähnt in Zusammenhang mit „Operatoren“ auch *ich mein*-Konstruktionen und führt aus, dass diese aufgrund des „finiten Elementes“ eine „gesonderte Gruppe von Operatoren (darstellen), die nicht prototypisch ist, sondern eher an der Peripherie des Operatorenkonzepts liegt“. Allerdings zählt er *ich mein*-Phrasen zu jenen Operatoren, die den „mental Status von Äußerungen“ explizieren und zwar hinsichtlich einer Meinungsäußerung. Wie unsere Beispiele veranschaulichen, ist bei den vorliegenden *ich mein*-Phrasen die Semantik bereits derart verblasst, dass sie folglich auch nicht länger in einen Matrixsatz der Meinungskundgabe umformuliert werden können.

²⁰ Zu den verbreitetsten Definitionen von Diskursmarkern gehört u.a. die von Schifffrin (1987: 36), die „discourse marker“ als „sequentially dependent elements which bracket units of talk“ definiert. Der Begriff der ‚Klammer‘ („bracket“) geht auf Goffman zurück und soll darauf verweisen, dass Diskursmarker Interpretationsrahmen für die folgenden Äußerungen und Handlungen liefern. Vgl. auch Traugott (1997: 3), die Diskursmarker als metatextuelle Verfahren zur Signalisierung von Diskursstrategien der SprecherInnen definiert. Zu Diskursmarkern im Deutschen siehe u.a. Gohl/Günthner (1999) und Günthner (1999, 2001).

semantisch nicht-obligatorisch; (iv) sie sind ‚marginale Formen‘ der Grammatik; d.h. sie sind nur schwer in traditionelle Wortklassen einzuordnen; (v) sie sind in der Regel durch die Reanalyse von Konjunktionen, Adverbien, Interjektionen und Präpositionalphrasen entstanden; (vi) sie sind multifunktional und operieren auf der Diskursebene; (vii) häufig zeichnen sie sich durch eine phonologische Reduktion aus.²¹ Die vorliegenden *ich mein*-Phrasen unterscheiden sich allerdings von prototypischen Diskursmarkern, da sie nicht den Wortklassen der Konjunktionen, Adverbien, Interjektionen bzw. Präpositionalphrasen entstammen, sondern Reanalysen eines Matrixsatzes darstellen.²² Was jedoch weiterhin für die Klassifikation von *ich mein*-Konstruktionen als Diskursmarker spricht, ist, dass die vorliegende Verwendung von *ich mein*-Phrasen insofern eine Dekategorisierung (Hopper 1991) erfahren hat, als sie auf die 1. Person Singular Präsens beschränkt ist. D.h. während die Phrasen in den in 3.1., 3.2. und 3.3. präsentierten Konstruktionstypen auch andere personen- und zeitdeiktische Formen annehmen können (z.B. „nein, so hab ich das nicht gemeint“; „sie meinte nicht, dass das eine Verpflichtung ist“; „er hat ja gemeint, wir sollten das einfach lassen“ und „denn wir meinen, das kann man immer so adhoc dann nicht beantworten“), ist die vorliegende Verwendung von *ich mein* als feste Phrase auf die 1. Person Singular Präsens fixiert.²³

²¹ Was *ich mein* angeht, so werden 84% der vorliegenden Diskursmarker als *ichlick mein* und 16% als *ichlick meine* realisiert. Allerdings zeigen sich hierbei ganz deutlich regionale Unterschiede: Während in den aus Baden-Württemberg stammenden Daten fast ausschließlich *ichli mein* auftritt, kommen in den Brandenburg-Daten vor allem *ichlick meine* vor. Zwei Fälle in den Daten weisen sogar eine sehr starke phonologische Reduktion auf und liegen nur noch als *mein* vor. Nach Haspelmath (2002: 274) ist „lautliche Reduktion eine natürliche Folge der gesteigerten Häufigkeit, und Häufigkeit von Elementen und Schemata führt automatisch zu stärkerer mentaler Einprägung und damit zur Bildung von grammatischen Mustern.“

²² Vgl. Erman/Kotsinas (1993) zur Entwicklung von Matrixsätzen zu Diskursmarkern im Schwedischen und Englischen.

²³ Rehbein (2003: 252) verweist darauf, dass Matrix-Konstruktionen „eine Tendenz zur Verfestigung zu sprachlichen Formeln“ aufweisen. In diesem Zusammenhang thematisiert er auch den „Formelcharakter“ von *ich mein*, den die ursprüngliche Matrixkonstruktion „ich meine, dass“ angenommen hat. Da die vorliegenden Formeln (*ich mein*, *ich glaub*, etc.) „keine syntaktische Eigenschaft mehr haben“, spricht Rehbein (2003: 270) in diesem Zusammenhang von „De-Grammatikalisierung“. Aufgrund der Reanalyse von Matrixsätzen als Diskursmarker und der damit verbundenen topologischen Position (Vor-Vorfeld) sowie der Zunahme an pragmatischer Funktion kann man unseres Erachtens – im Sinne Traugotts (1997) – durchaus von Grammatikalisierung sprechen. Hierzu detaillierter Günthner/Mutz (im Druck).

Wie im Folgenden gezeigt wird, legen es aber nicht nur formale, sondern auch funktionale Kriterien nahe, die vorliegenden *ich mein*-Phrasen als Diskursmarker zu analysieren.

4.2. Funktionen von *ich mein*-Phrasen im Diskurs

Ich mein-Phrasen im Kontext von Konstruktionsabbrüchen:

Ich mein-Phrasen finden sich häufig in Zusammenhang mit der Selbstinitiiierung von Selbstreparaturen (Schegloff/Jefferson/Sacks 1977). SprecherInnen brechen ihre Konstruktionen ab und führen – eingeleitet durch *ich mein* – eine Modifikation des Gesagten durch. Solche Konstruktionsabbrüche können unterschiedliche Funktionen innehaben: Sie können zur Korrektur im engeren Sinne, aber auch zur Modifikation und Präzisierung einer Äußerung (wie in Zeile 171 im Ausschnitt VERLEUGNET), zur Neufokussierung wie auch zur Initiierung einer neuen Aktivität eingesetzt werden.

So wird im folgenden Ausschnitt, der einem Familiengespräch entnommen ist, mittels *ich mein* eine neue Aktivität initiiert. Die Enkelin (Heike), Mutter (Erna) und Großmutter unterhalten sich über Lichttherapien und deren Wirkung:

LICHT (BRANDENBURG)

- 23 Erna: is auch is auch für die PSYche gut;
- 24 sacht man ja auch [auch grade], (.)
- 25 Heike: [es (.) IS] auch gut;
- 26 Erna: LICHT und so weiter man sagt- (.)
- 27 ik meine, (.)
- 28 MICH STÖRTS nich; (.)
- 29 äh die lichtarme JAHreszeit;
- 30 ik bin da V↑ ÖLlig möcht ich sagen von- (.)
- 31 UNabhängig;
- 32 wobei ik mir jetzt auch schon im büro MEHR licht
mache als frÜher.
- 33 .hhhh
- 34 (0.5)
- 35 aber man sacht wirklich och wer so zu SCHWERmütigkeit
neicht;
- 36 machen se LICHT in ihrem büro.

In Zeile 26 leitet Erna mit „man sagt-“, eine Redewiedergabe ein. Der der *ich mein*-Phrase folgende, syntaktisch unabhängige Aussagesatz „MICH STÖRTS nich;“ (Z.28) ist jedoch nicht Teil der angekündigten fremden Rede. Vielmehr wechselt Erna – initiiert durch *ich mein* – die Sprechaktivität und liefert nun ihre



eigene Einschätzung hinsichtlich der lichtarmen Jahreszeit. Prosodisch betrachtet ist „ik meine,“ (Z.27) sowohl von dem vorausgehenden als auch dem folgenden Syntagma durch Mikropausen und einer eigenen Intonationskontur abgetrennt. Was die Informationsstruktur der Konstruktion angeht, so liegt die zentrale Information in dem der *ich mein*-Phrase folgenden Aussagesatz: „MICH STÖRTS nich;“ (Z.28). Aufgrund der semantischen Verbleichung der Bedeutung von *ich mein* und der Assertierung und Relevanzhochstufung des folgenden Aussagesatzes kommt *ich mein* auch hier einem Vor-Vorfeldelement gleich. Wäre *ich mein* weglassbar? Ohne *ich mein* wäre „MICH STÖRTS nich; (.) äh die lichtarme JAHreszeit;“ (Z.28 – 29) u.U. als Bestandteil der durch „man sagt“ eingeleiteten fremden Rede interpretierbar: „man sagt- (.) MICH STÖRTS nich; (.) äh die lichtarme JAHreszeit;“, bzw. die Sprecherin müsste dann andere Ressourcen (andere Partikeln, prosodische Verfahren etc.) zur Markierung des Bruchs verwenden. *Ich mein* hat hier eine wichtige diskursorganisatorische Funktion inne, indem es einen Bruch bzw. eine Disfluenz im Gesprächsfluss und einen Wechsel der Aktivität von der Ankündigung der Redewiedergabe „man sagt“ zur Präsentation der eigenen Einstellung zum Thema „lichtarme Jahreszeit“ markiert. Der Abschnitt von Zeile 23 bis 36 entspricht einem Schema, das Antaki und Wetherell (1999) als „show concession“ bezeichnet haben. Diese „show concessions“ haben eine „three-part structure of proposition, concession and reassertion“ (Antaki/Wetherell: 7) mit der Wirkung, die eigene Position auf Kosten eines Gegenarguments zu bekräftigen. Im Fall des Transkriptausschnittes LICHT würde die Struktur folgendermaßen aussehen:

Proposition: Licht ist gut für die Psyche.

Einräumung: Mich stört Lichtmangel nicht bzw. kaum.

Bekräftigung: Aber für alle, vor allem die, die an Depressionen leiden, ist Licht wichtig.

Interessant bei dieser Struktur der „show concessions“ ist, dass auch im Deutschen der Teil der „concession“ häufig mit *ich mein* eingeleitet wird, ebenso wie im Englischen *i mean*, das von Antaki/Wetherell (1999: 7) als „multi-purpose knowledge or clarification expression“ bezeichnet wird und oft an Stelle der spezifischeren „concession markers“ wie „okay“, „all right“ etc. verwendet wird.

Im folgenden Ausschnitt, der dem Radio-Phone-In RATGEBER LEBENSFRAGEN zum Thema ‚Sucht‘ entstammt, bricht die Sprecherin ebenfalls ihre Konstruktion ab und leitet mit *ich mein* eine Neufokussierung ein. Die Anruferin (A) berichtet dem Psychologen P über ihren Zwang, jeden Tag Wäsche waschen zu müssen.

RATGEBER LEBENSFRAGEN: SUCHT/ABSTINENT
(BADEN-WÜRTTEMBERG)

105 P: und eh die FRAGE die ich natürlich habe ist,
106 wenn SIE: (0.5) darauf verZICHten würden;

- 107 also wenn sie (.) abstinent wären;=
 108 A: =[ja:- .hh]
 109 P: [und mal Eine] woche lang NICHT waschen [würden.]
 110 A: [hA::::]
 111 P: ja. (.)
 112 eh was was was WÄR da;
 113 A: oh GAR nix.
 114 wär GAR nix;
 115 woll mer SAgN ich mein es gi- ich mein ich bin-
 116 .hhh ich bin ja praktisch schon (.) ne ÄLtere dame
 wolln mer sagen-
 117 siemundSECHZich;
 118 und ich bin aus diesem grund auch ZWEI tage in der woche berufsTätig,
 119 damit ich en bisschen außer HAUS BIN?
 120 P: [ja schön;]
 121 [und dann br]auch ich NICHT waschen;

Mittels des zweiten „ich mein“ (Z.115) initiiert die Sprecherin A einen Konstruktionswechsel. Statt der Einleitung einer Meinungskundgabe hat *ich mein* auch hier eine primär diskursorganisierende Funktion, indem es als Disfluenzmarker²⁴ in Zusammenhang mit einer Selbstkorrektur eingesetzt wird.²⁵ Der semantische Gehalt des Verbs *meinen* ist verblasst, und eine Umformung in „ich mein, dass ich ja praktisch schon ne ältere Dame bin“ ist nur mit Bedeutungsveränderung möglich.

***Ich mein* zur Initiierung einer neuen Konstruktionseinheit ohne Abbruch der vorherigen Konstruktion:**

Das diskursorganisierende *ich mein* kann auch – wie u.a. die bereits präsentierten Transkriptausschnitte MORALPREDIGT und VERLEUGNET veranschaulichen – Modifikationen, Neufokussierungen etc. einleiten, ohne dass die momentane Konstruktion abgebrochen wird.²⁶ In solchen Fällen beginnen die Sprecher mittels *ich mein* einen neuen Redezug bzw. eine neue Turnkonstruktionseinheit (TCU).

²⁴ Fischer (1992: 14) erwähnt *ich meine* als einen der Disfluenzmarker, die neben Pausen und Dehnungen zu den „formalen alltagssprachlichen Mittel(n)“ gehören, die „eine kontinuierlich fortschreitende Äußerungsentwicklung hemmen und den Eindruck von Reibungslosigkeit des Gesprochenen vermindern können.“

²⁵ Vgl. Parallelen zu Steins (1995: 193) Interpretation von *ich meine* als Gliederungssignal zur „Grenzbildung“.

²⁶ Vgl. Couper-Kuhlen (2003).

Im folgenden Ausschnitt, der einem Gespräch zwischen zwei Freundinnen (Dora und Ute) entstammt, beschwert sich Dora über ihren WG-Mitbewohner (Norbert), der seiner Mutter die Konflikte in der WG „komplett falsch erzählt“ hat, woraufhin die Mutter dann in der WG angerufen hat:

WG-TROUBLE (BADEN-WÜRTTEMBERG)

- 40 Dora: weil das tut er I:Mer ihr gegenüber.
 41 und eh:m (-) mit dem ZEITabo hat er behauptet,
 42 er hätte eh:m ich (hätt) gesagt,
 43 ich wollte das a:LEIN bezahlen,
 44 das ABO.
 45 Ute: mhm.
 46 Dora: das hab ich noch NIE ge[sagt],
 47 Ute: [mhm]
 48 Dora: dann hab ICH gesagt,
 49 norbert (.) der TON macht die musik.
 50 doppelpunkt. (.)
 51 das hab ich sicher NIE gesagt.
 51 Ute: mhm.
 52 Dora: und das kann ich de- deiner MUTter gegenüber wiederhOlen.
 53 damit sie nich immer denkt sie hat en ENGelchen als sohn.
 54 <<all> ich mein naTÜRlich mach ich das NICH,>
 55 aber verstehst das sin so strukturen,
 56 Ute: mhm
 57 Dora: eh: die er eh:m immer benutzt,

In Zeile 48 leitet Dora ihre eigene Redewiedergabe ein (die in direkter Rede erfolgt) und führt aus, was sie Norbert gegenüber gesagt hat (Z.48-53). Unmittelbar danach teilt sie ihrer Gesprächspartnerin Ute gegenüber mit, dass sie Norbert natürlich nicht bei seiner Mutter anschwärzen wird (Z.54). Dieser Rahmenwechsel (Goffman 1974) von der Rekonstruktion ihrer eigenen Rede in der erzählten Welt zur Kommentierung dieser Rede im Hier-und-Jetzt der Erzählwelt wird hier einerseits prosodisch kontextualisiert, indem Dora mit der Verankerung ihres Kommentars (Z.53) im Hier-und-Jetzt der Interaktionssituation die Sprechgeschwindigkeit erhöht, und zum anderen, indem sie den Wechsel der Stimmen (von der Ich-Protagonistin in der erzählten Welt zur Erzählerin in der aktuellen Kommunikationssituation) mittels *ich mein* einleitet. Sicherlich wäre *ich mein* auch hier grammatikalisch betrachtet weglassbar, doch auf der diskursfunktionalen Ebene fungiert es neben den prosodischen Verfahren als Mittel zur Kontextualisierung eines Rahmenwechsels.

Das folgende Beispiel entstammt wiederum der Radiosendung RATGEBER LEBENSFRAGEN zum Thema ‚Sucht‘. Die Hörerin (H) ruft an, weil sie eine besondere Form der Waschsucht hat: Sie lässt aus Einsamkeit immer die Waschmaschine laufen. P ist der ins Studio eingeladene Psychologe:

RATGEBER LEBENSFRAGEN: SUCHT/SYMPATHISCHES SUMMEN
(BADEN-WÜRTTEMBERG)

- 154 P: kö[nnen sie (.)]das diesen LEERlauf auch- (.)
 155 A: [die andere seite-]
 156 P: unter umständen eine bestimmte form der EINSamkeit nennen-
 157 A: ja würd ich sage JA;
 158 JA JA unglücklich;
 159 JA::
 160 UNzufrieden,
 161 viele probleme beiSEIteschieben dabei; (.)
 162 P: und die EINSamkeit ausfüllen (.) mit dem
 163 A: =ja das würd ich sage,
 164 JA-
 165 P: sympathischen summen der (.) WASCHmaschine?
 166 A: ja.
 167 das würd ich SAgen;
 168 dass ich hab ich das gefühl ich TU was,
 169 ich muss LAUFen,
 170 ich (.) i- irgendeiner WÄSCHT für mich,
 171 oder ich bin nich alleIne,
 172 oder ich bin TÄtig-(.)
 173 ich mein ich kann eh SCHLECHT eh sitzen und GAR nichts tun.=
 174 P: =ja.=
 175 A: =entweder LEsen oder SPRINGen oder ARbeiten oder telephoNIERen
 oder (.) SAUbermachen-
 176 also ich hab kann SCHLECHT sitzen und wirklich AUSgeglichen sein-

Die Hörerin leitet mit *ich mein* (Z.173) eine Art Schlussfolgerung aus den zuvor aufgezählten Einzelphänomenen ein. Die Aufzählungen „etwas tun“, „laufen“, „waschen“, „nicht allein sein“ und „tätig sein“ werden in den Zeilen 168-172 zusammengefasst und münden in die durch „ich mein“ eingeleitete Konklusion: „ich kann eh SCHLECHT eh sitzen und GAR nichts tun.“ (Z.173). Betrachten wir die Fortsetzung des Gesprächs, so wird deutlich, dass die Sprecherin in den folgenden Äußerungen den Diskursmarker also in vergleichbarer Funktion einsetzt: Die Aufzählung der Einzelaktivitäten „lesen“, „springen“, „arbeiten“, „telefonieren“ und „saubermachen“ mündet dieses Mal in die Konklusion: „also ich hab kann SCHLECHT sitzen und wirklich AUSgeglichen sein“ (Z.176).

***Ich mein* in Kombination mit *also* und anderen Partikeln:**

Wird *ich mein* in den vorliegenden Daten zur Initiierung einer Zusammenfassung oder Konklusion verwendet, so kommt es (wie im vorliegenden Beispiel) häufig

im Umfeld oder sogar in Kombination mit *also* vor („also ich mein“).²⁷ Ähnlich wie in den vorherigen Beispielen zeigt sich auch hier, dass *ich mein* grammatikalisch betrachtet zwar weglassbar wäre, doch hat es Funktionen im Bereich der Diskursorganisation inne: Beim folgenden Transkriptausschnitt, in dem zwei *ich mein*-Konstruktionen auftreten, handelt es sich wiederum um ein Radio-Phone-In aus der Reihe RATGEBER LEBENSFRAGEN. P ist der Psychologe, A die Anruferin:

RATGEBER LEBENSFRAGEN: IM GRIFF (BADEN-WÜRTTEMBERG)

- 322 P: ch .h haben sie keine FREUNDinnen,
 323 keinen FREU[ND mit dem] sie drüber sprechen können,
 324 A: [ja:-]
 325 P: (.) grade über DAS was SIE UNS jetzt grade hier erzählen;
 326 und auch den vielen ZU[hörern.]
 327 A: [freund]innen wolln mal sagen ich hab wohl FREUNDe,
 328 die sind alle AUSwärts,
 329 mit denen kann ich ab und zu mal SPROCHen,
 330 .h aber ich würde sagen das is für mich alles so beLANGlos,
 331 .h weil ich praktisch weiß wos LANGgeht,
 332 ich MEIne- (.)
 333 ich pfhh ich geh da wenn es wirklich mal ganz DICke kommt mit meiner
 tochter geh ich mal zum ARZT,=
 334 P: =mhm
 335 A: und da SPRECH ich mich mit dem aus. (0.2)
 336 NICHT?
 337 also ich mein ich HAB mich schon im griff;
 338 seit einem JAHR hab ich mich im griff.
 339 (0.5)
 340 P: aber-
 341 A: aber trotzdem ich seh da wolln mer sage ich denk ich sehs stell das
 FÜRCHterlich vor;
 342 wenn eh ma hier-
 343 dass man hier SITZT und WARTet bis irgendeiner stirbt,

Betrachten wir zunächst *ich mein* in Zeile 332. Auch diese Äußerung lässt sich nicht länger bedeutungswahrend in einen Matrixsatz mit einem durch *dass* eingeleiteten Komplementsatz umformen („ich meine, dass ich da, wenn es

²⁷ Diese Art der ‚Redundanz‘ der Kontextualisierung bestimmter Diskursfunktionen tritt – so Traugott (1997: 6) – häufig bei der Herausbildung neuer Diskursmarker auf.

wirklich mal ganz dicke kommt mit meiner Tochter, zum Arzt gehe“). Dagegen wird deutlich, dass *ich mein* eine diskurspragmatische Funktion zur Markierung eines Aktivitätswechsels von einer Bewertung mit Begründung „das is für mich alles so beLANGlos, .h weil ich praktisch weiß wos LANGgeht,“ (Z.330-331) zu einer Illustration „ich geh da wenn es wirklich mal ganz DICKE kommt ...“ (Z.333) hat.

Auch in der zweiten Verwendung von *ich mein* (Z.337) würde eine Umformulierung in einen Matrixsatz mit einem durch *dass* eingeleiteten Komplementsatz („also ich meine, dass ich mich schon im Griff habe“) eine andere Bedeutung nahe legen (im Sinne von „ich bin der Ansicht, dass ich mich schon im Griff habe“). Da die Anruferin jedoch mehrfach impliziert hat, dass sie mittlerweile „weiß wos LANGgeht“ (Z.331) und im Folgenden auch nochmals expliziert, dass sie sich im Griff hat („seit einem JAHR hab ich mich im griff.“ Z.338), scheint eine solche Bedeutung unplausibel. Stattdessen hat *ich mein* auch hier eine primär diskursorganisatorische Funktion inne: Die Anruferin leitet mit *ich mein* – in Kombination mit dem Diskursmarker *also* – eine Schlussfolgerung ein. Vergleicht man die Funktionen des Diskursmarkers *also* (Wernecke 2001) mit den vorliegenden Funktionen von *ich mein*, so zeichnet sich ein gewisser Überlappungsbereich ab: Beide Diskursmarker werden zur Einleitung von Schlussfolgerungen, Erläuterungen, Kommentaren, Neustarts, Reparaturen etc. eingesetzt. Zugleich existiert aber auch ein wesentlicher funktionaler Unterschied zwischen den beiden diskursorganisierenden Markern: Während *also* auch Schlussfolgerungen aus und Kommentare zu den Äußerungen des Gegenüber initiieren kann, ist dies im Falle von *ich mein* nicht möglich. *Ich mein*-Phrasen kontextualisieren stets eine Orientierung am eigenen Diskurs, d.h. *ich mein* kann nur dann verwendet werden, wenn Selbstkorrekturen, Modifikationen und Neuperspektivierungen *eigener* Äußerungen durchgeführt werden.

Betrachten wir hierzu folgenden Ausschnitt aus der Talkshow ‚Nachtcafé‘. Der Moderator (M) zieht in Zeile 10 eine provokative Schlussfolgerung aus den Erläuterungen des Gastronoms JL:

NACHTCAFÉ: VERBRAUCHER (BADEN-WÜRTTEMBERG)

- 1 JL: ich finde (.) man will heute mit GANZ wenig sich täglich ernährn,
- 2 und möglichst wenig aufwand dafür betreiben,
- 3 auch was die zeit des kochens anbelangt, (-)
- 4 das ist das ergebnis-
- 5 dass man heute (-) den bedürfnissen nachgekommen ist,
- 6 und das ist auch ist auch der grund,
- 7 warum der handel zum beispiel heute dinge (.) anbietet zu konditionen, (.)
- 8 wo ich mir nicht vorstellen kann; (-)
- 9 dass man zu DEM preis eigentlich DAS für den kunden verkaufen kann.
- 10 M: also die verBRAUCHer sind schuld.

An diesem Beispiel wird offensichtlich, dass hier *ich mein* – aufgrund seiner Orientierung an der Sprecherrede – nicht anstelle von *also* (Z.10) hätte eingesetzt werden können. Würde die Schlussfolgerung allerdings von JL selbst geäußert, so wäre *ich mein* durchaus möglich.

Dieses Beispiel knüpft somit unmittelbar an die eingangs gestellte Frage nach der Semantik von *ich mein* an, und damit an die Frage, inwiefern die Bedeutung bzw. Funktion von *ich mein* als Diskursmarker mit der traditionellen Semantik von *ich mein* verwoben ist. Wie wir hier beobachten können, sind der Verwendung des Diskursmarkers *ich mein* aufgrund der personendeiktischen Verankerung bestimmte funktionale Beschränkungen auferlegt.

Die funktionale Nähe von *also* und *ich mein* zeigt sich auch daran, dass von allen Partikeln, die zusammen mit *ich mein* in Diskursmarkerfunktion auftreten, *also* mit 5 Fällen am häufigsten vertreten ist. Weitere Partikeln sind *weil* (2 Fälle), das die Funktion der Explikationseinleitung unterstützt, *und* (2 Fälle), das ebenso wie *ja* (4 Fälle) unabhängig von *ich mein* Diskursfunktionen (direkte Anknüpfung bzw. Hörersignal) erfüllt, sowie 6 weitere Partikeln und Partikelkombinationen (*klar ich mein bloß, na ja aber nur ich mein, ich mein gut, sicher ich mein, ich mein sicher, aber ich mein*), die zusammen mit *ich mein* eine Nichtübereinstimmung einleiten. Die Partikelkombinationen sind insbesondere bei der Dissenseinleitung zweckmäßig, da *ich mein* – aufgrund seiner semantischen Entleerung und der damit einhergehenden funktionalen Flexibilität – wenig spezifisch ist. Gerade Kombinationen mit semantisch aufgeladeneren Partikeln, wie *aber* oder *weil*, tragen dazu bei, die Funktionen der *ich mein*-Äußerungen einzugrenzen.

Halten wir fest: Bislang wurden im Vor-Vorfeld positionierte *ich mein*-Phrasen im Kontext von interaktionalen Disfluenzen, Umfokussierungen bzw. Aktivitätswechsel verwendet: SprecherInnen initiieren mit *ich mein* Selbstkorrekturen, Präzisierungen bzw. Modifikationen vorausgehender Äußerungen, sie führen Refokussierungen bzw. Neuperspektivierungen ein, nehmen Modalitäts-, Rahmen- bzw. Aktivitätenwechsel vor oder leiten Illustrationen bzw. Konklusionen ein. Gemeinsam ist den vorliegenden Verwendungsweisen nicht nur, dass es sich stets um Modifikationen der eigenen Äußerungen bzw. um sprecherbezogene (Neu) Perspektivierungen handelt (was auf die personendeiktische Verankerung von *ich mein* zurückzuführen ist), sondern auch, dass *ich mein* stets eine Fortsetzung des Turns ankündigt; d.h. mit *ich mein* kontextualisieren die SprecherInnen, dass sie nicht beabsichtigen, das Rederecht abzugeben. *Ich mein* hat hier wichtige pragmatische Funktionen im Bereich der Diskurskohärenz inne, indem es Relationen zwischen Diskurssegmenten aufzeigt (Onodera 1995, Lenk 1998). Damit entsprechen die vorliegenden Funktionen von *ich mein* durchaus Schiffrins (1987: 31) funktional ausgerichteter Definition von „discourse markers“ als

„sequentially dependent elements which bracket units of talk“²⁸ bzw. als „contextual coordinates“, die Relationen zwischen Diskurseinheiten herstellen.

Ich mein zur Markierung von Kohärenz jenseits adjazenter Äußerungen:

Wie nun die folgenden Transkriptausschnitte verdeutlichen, verbinden *ich mein*-Phrasen jedoch keineswegs nur zwei adjazente Äußerungen bzw. Turnkonstruktionseinheiten, sondern *ich mein* kann auch zur Markierung von Kohärenz auf einer globaleren Ebene (im Sinne von Lenk 1998) verwendet sowie zur Markierung sequentieller Disfluenzen, wie beispielsweise der Initiierung einer Nebensequenz oder der Rückkehr zur Hauptsequenz, eingesetzt werden.²⁹

Im folgenden Beispiel fungiert *ich mein* als Diskursmarker zur Initiierung einer Rückkehr zur Hauptsequenz und damit zur Fortsetzung des begonnenen Erzählvorgangs. Hilde erzählt von ihrem Problem im Mietshaus und von der Tatsache, dass es eine Neuberechnung der Betriebskosten gegeben hat. Sie liest aus dem Brief der Verwaltung vor und rekonstruiert in Form direkter Rede ihr Gespräch mit dem Hausverwalter, wobei sie von Heinz unterbrochen wird:

HAUSVERWALTER (BRANDENBURG)

- 414 Hilde: ich sage HÄNGT das vielleicht hier irgendwie mit der HAUSreinigung
zusammen-
- 415 oder hat sich schon irgendjemand beschWERT und-
- 416 <ach ich weiß O:CH nich weiß O:CH nich-
- 417 wir müssen erst mal ABwarten, <tieferes Register, schnelleres
Sprechen>> (.)
- 418 Heinz: na SIEHste so en schreiben,
- 419 Hilde: habt ihr AUch gekriegt?
- 420 Heinz: nec ham wer noch NICH gekriegt;
- 421 ich möchte mal HIN, (.)
- 422 zur geBÄUdewirtschaft;
- 423 Hilde: ja (.) denn (.) ich meine [ich sage,]
- 424 Heinz: [da der] müller der hat (.) dieset jahr NICHT EINmal die STRAße gefegt;
- 425 Hilde: ja.

²⁸ Der von Goffman (1974) stammende Begriff der ‚brackets‘ bezeichnet Grenzmarkierungen innerhalb sozialer Organisationsformen; ‚brackets‘ schaffen somit Einheiten, die als solche wahrnehmbar, sprich voneinander unterscheidbar sind und bilden damit bestimmte Interpretationsrahmen für die eingeklammerten Einheiten.

²⁹ So kann *ich mein* auch den „Übergang zu einer thematisch und interaktional neuen Gesprächsphase“ anzeigen. (Schwitalla 2002: 264)

- 426 und da sag ich ihm auch also-
 427 herr meier wir warten jetzt ab was jetzt KOMMT;
 428 wenn sie jetzt AUCH noch mit den hohen betriebskosten belegt werden-
 429 .h dann DÜRfen se sich das aber NICHT gefallen lassen;

Im Anschluss an Hildes Redewiedergabe übernimmt Heinz in Zeile 418 den Turn, wodurch Hildes Erzählung unterbrochen wird. In Zeile 423 knüpft Hilde schließlich mittels „ja (.) denn (.) ich meine ich sage“ wieder an ihre Erzählung an, indem sie die eigene Rede mit dem Verbum dicendi „ich sage“ ankündigt. Damit soll die von Heinz initiierte Nebensequenz beendet und die Hauptsequenz (die Erzählung der Begegnung mit dem Hausverwalter) wieder aufgegriffen werden. Doch Heinz unterbricht nun Hilde, und erst ab Zeile 425 kehrt sie schließlich zur Fortsetzung ihrer Erzählung zurück.

Auch im folgenden Beispiel wird *ich mein* im Kontext einer sequentiellen Disfluenz eingesetzt; dieses Mal handelt es sich allerdings um die Initiierung einer Nebensequenz. Eva erzählt, wie unverschämt sich die „Leit“ an der Seilbahn aufgeführt haben, weil die Seilbahn kaputt war:

SEILBAHN (BADEN-WÜRTTEMBERG)

- 34 Eva: die LEIT? (-) ha die hat gsa unMEGlich. (.)
 35 o jetzt war doch geschtern an der seilbah was kaPUTT,
 36 und des kann ja immer WIEder sei. (-)
 37 i mein an dEr seilbah isch bsonders VIEL kaputt.
 38 <<all> aber des WISSet ja die leut sowie[so] net.> (-)
 39 Ira: [(ja)]
 40 Eva: und die <<h, f> leit hättet. ein THEA:::ter. gmacht,>
 41 die hättet den SCHAFFner <<f> FERTig gmAcht.>
 42 der schaffner hätt gar nix gar koi ANTWort mehr gebe.

Eva setzt in Zeile 34 mit ihrer Erzählung (aus zweiter Hand) ein und berichtet, was ihre Nachbarin ihr über die Unverschämtheit der „Leit“ erzählt hat. In Zeile 37f. initiiert sie eine Nebensequenz, in der sie Ira vertraulich mitteilt: „an dEr seilbah isch bsonders VIEL kaputt. <<all> aber des WISSet ja die leut sowiso net.>“. Dieser Kommentar führt kurzfristig von der Erzählung weg, doch ab Zeile 40 kehrt Eva schließlich zur Hauptsequenz der Erzählung zurück. Die als Nebensequenz produzierte vertrauliche Mitteilung wird durch *ich mein* eingeleitet.

***Ich mein* im Kontext ausgebliebener Rezipientenreaktionen:**

Die vorliegenden Beispiele veranschaulichen also, dass Interagierende *ich mein* als diskursorganisatorische Ressource zur Initiierung von Modifikationen, Korrekturen, Erläuterungen des Gesagten, sowie zur Einleitung von Schlussfolgerun-

gen, Zusammenfassungen, Rahmenwechseln und neuen Aktivitäten einsetzen.³⁰ Wenn nun SprecherInnen mittels *ich mein* Erläuterungen, Präzisierungen etc. der vorausgehenden Äußerungen initiieren, wundert es auch nicht, dass *ich mein*-Phrasen häufig an Stellen eines erwartbaren, aber nicht erfolgten Sprecherwechsels auftreten, beispielsweise nachdem der Gesprächspartner den Turn an einer übergaberelevanten Stelle nicht übernommen hat, bzw. eine erwartbare Rezipientenreaktion ausgeblieben ist.

Ralf und Sonja unterhalten sich beim Tee über eine Bekannte, die einen reichen Mann kennen gelernt hat, der ihr nun sämtliche Wünsche erfüllt:

GESPRÄCH BEIM TEE (BADEN-WÜRTTEMBERG)

- 157 Ralf: sie soll sich=n hotel aussuchen,
 158 mit dem se (-) also wo sie dann mit ihm
 159 ühm (-) da: urlaub macht sozusagen.
 160 Sonja: schätz ich mal.
 161 Ralf: hmhm.
 162 Sonja: wahnsinn.
 163 Ralf: sauber, (3.0)
 164 Sonja: haha. richter, echt?
 165 (1.5)
 166 Ralf: warum passiert MIR eigentlich so was nicht- (.)
 167 ich mein (.) mich könnt doch auch mal so
 irgendwie so [ne]
 168 Sonja: [ne ha ÄL]te(he)re DAME-
 169 Ralf: so ne REICHE TANTE irgendwie

In Zeile 166 stellt Ralf die scherzhaft gerahmte Frage „warum passiert MIR eigentlich so was nicht- (.)“. Nachdem zunächst keine Reaktion von Sonja folgt, erläutert Ralf seine vorausgegangene Frage – eingeleitet durch *ich mein*. Schließlich steigt Sonja in die Scherzinteraktion ein und führt Ralfs Bemerkung kollaborativ weiter (Z.168).

Auch im folgenden Ausschnitt aus dem Radio-Phone-In RATGEBER LEBENSFRAGEN zum Thema ‚Ausländer‘ liefert der Sprecher (der Moderator M) in Zeile 179 eine mit *also ich mein* eingeleitete Explikation seiner vorherigen Ausführung, nachdem an der übergaberelevanten Stelle (Z.178) eine Reaktion der Gesprächspartnerin (der Psychologin P) ausgeblieben ist:

³⁰ Vgl. Schiffrin (1987: 302-303) zum Diskursmarker *I mean* im Englischen, der (vergleichbar mit unseren Ergebnissen zu *ich mein*) ebenfalls zur Einleitung einer Modifikation des Gesagten, zur Klarifikation, Expansion, Erläuterung und Reparatur sowie zur Markierung eines Rahmenwechsels eingesetzt werden kann.

RATGEBER LEBENSFRAGEN: AUSLÄNDER – VERPFLICHTUNG
(BADEN-WÜRTTEMBERG)

- 172 M: SICHer aber; (.)
 173 aber frau müller-KREwitz;
 174 wenn SIE als psychoLO:gin oder PSYchotherapeutin oder anaLYtikerin;
 175 was immer die FRAge,
 176 verPFLICHtung; (.)
 177 is IMmer so eh: eh -
 178 scheint MIR als z- LAIE die SCHLECHteste motivation
 etwas zu tun. (.)
 179 also ich meine [wenn es nicht von] INnen kommt-
 180 P: [(mhm ich)]
 181 M: sondern nur weil wir DEUtsche eine MIEse
 verGANGenheit haben-
 182 sind wir verPFLICHtet-
 183 des is ein moralisches (.) DIKtum;
 184 was sie da HINstellen. (.)

Nach der kurzen Pause in Zeile 178, die das Ausbleiben der Redezugübergabe durch P indiziert, produziert M eine durch „also ich meine“ (Z.179) initiierte Erläuterung dessen, was er zuvor gesagt hat. P interpretiert dies nun als Aufforderung, den Turn zu übernehmen und setzt in Zeile 180 unmittelbar nach „also ich meine“ ein. Doch nun gibt M den Turn nicht ab, sondern formuliert seine Explikation aus.

In allen 79 Fällen, in denen *ich mein* als ein im Vor-Vorfeld positionierter Diskursmarker verwendet wird, sind die traditionellen Bedeutungsvarianten ‚der Ansicht sein‘ bzw. ‚bei der Äußerung im Sinne haben‘ nicht länger vorhanden. 31 dieser Verwendungen von *ich mein* haben die Funktionen der Einleitung einer Selbstreparatur inne, bzw. werden als Mittel der Sequenzorganisation verwendet (z.B. zum Einschub von Nebensequenzen und Parenthesen, zum Neustart von Sequenzen etc.). In sieben Fällen fungiert *ich mein* als Diskursmarker zur Einleitung einer Zusammenfassung bzw. Schlussfolgerung, und in sechs Fällen leitet *ich mein* eine Nichtübereinstimmung³¹ ein. Es findet sich kein Beispiel einer *ich*

³¹ In dieser Verwendungsweise findet sich meist eine Häufung von Gesprächspartikeln und Diskursmarkern, wie folgender Transkriptausschnitt aus einer gleichzeitig im Radio und Fernsehen ausgestrahlten Phone-in Sendung (Domian) zeigt. Der Anrufer (A) erzählt von seinen Erlebnissen bei einer Pornoverfilmung, bei der er sich als Darsteller beworben hatte. Er erzählt, dass er der Meinung war, dass er dort seine „sexuellen Vorlieben“ ausleben könnte woraufhin Domian kontert:

222 D aber das wird auch nicht der fall sein

223 A na ja ich mein des macht scho spaß

Der Anrufer leitet hier die Übereinstimmung zuerst mit der (Dispräferenz anzeigenden) Antwortpartikel „na ja“ und danach mit dem Diskursmarker „ich mein“ ein.

mein-Phrase im Vor-Vorfeld zur Reparatureinleitung in dritter Position bzw. zur Einleitung einer Positionierung – beides sind jedoch wichtige Funktionen für die anderen drei Konstruktionstypen.

Die Analyse der Funktionen von *ich mein*-Phrasen im Vor-Vorfeld verdeutlicht somit, dass *ich mein* zur Kontextualisierung von Relationen zwischen Äußerungssegmenten eingesetzt wird.

Wie wir gezeigt haben, legt eine funktionale Herangehensweise für die oben beschriebenen diskursorganisierenden Verwendungsweisen von *ich mein*-Konstruktionen nahe, *ich mein* der funktionalen Gruppe der *Diskursmarker* zuzuordnen. Zugleich konnten wir beobachten, dass auch wenn die ursprüngliche Semantik bei der Verwendung von *ich mein* als Diskursmarker verblasst ist, die personen- (1. Person Singular) wie auch die zeitdeiktische (Präsens) Verankerung der Verwendung von *ich mein*-Phrasen bestimmte Beschränkungen auferlegen.

Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die verschiedenen Konstruktionstypen (einschließlich der Zwischenstufen zwischen Matrixsatz und Diskursmarker) von *ich mein*:

	<i>ich mein</i> mit direktem Objekt	<i>ich mein</i> als Matrixsatz mit eingeleitetem Nebensatz	<i>ich mein</i> als Matrixsatz mit abhängigem Hauptsatz	<i>ich mein</i> zwischen Matrixsatz und Diskursmarker (Zwischenstufen)	<i>ich mein</i> als Diskursmarker
Anzahl der Fälle im vorliegenden Datenmaterial	7	2	15	11	79
Syntaktische Merkmale	Hauptsatz mit eigenem Relevanzzentrum	Matrixsatz mit subordiniertem Komplementsatz; Subordinationsmarker dass; Relevanzzentrum liegt im Matrixsatz	Matrixsatz mit abhängigem Hauptsatz; Relevanzzentrum liegt im abhängigem Hauptsatz	Zwischenstufe zwischen Matrixsatz mit abh. Hauptsatz und Diskursmarker; Relevanzzentrum liegt im Folgesyntagma	<i>ich mein</i> als Vorfeldelement; Relevanzzentrum liegt im Folgesyntagma
Prosodie	prosodisch integriert	prosodisch nicht integriert	Tendenz zur prosodischen Integration	sowohl prosodisch integriert als auch nicht-integriert	sowohl prosodisch integriert als auch nicht-integriert

Semantik	mögl. Paraphrasen: 'bei einer Äußerung im Sinn haben' oder 'der Ansicht sein'	mögl. Paraphrasen: 'der Ansicht sein' oder 'bei einer Äußerung im Sinn haben'	mögl. Paraphrasen: 'der Ansicht sein' oder 'bei einer Äußerung im Sinn haben'	mögl. Paraphrasen: 'der Ansicht sein' und 'etwas sagen wollen' semantische Verbleichung	mögl. Paraphrasen: 'etwas sagen wollen' semantische Verbleichung
Funktion	Durchführung von Reparaturen, Explikationen, Bekräftigungen, Dissensmar- kierungen	Einleitung von Positionierungen und Reparaturen	Einleitung von Positionierungen, Nichtüberein- stimmungen, Reparaturen in 3. Position, Explikationen	Einleitung von Explikationen, Mittel der Sequenz- organisation, Einleitung von Zusammen- fassungen/ Schluss- folgerungen, u.a. Funktionen	Einleitung von Explikationen, Mittel der Sequenz- organisation, Einleitung von Zusammen- fassungen/ Schlussfolge- rungen u.a. Funktionen

5. Schlussfolgerungen

Die vorliegende Analyse zur Verwendung von *ich mein* in konkreten Interaktionssituationen verdeutlicht, dass SprecherInnen im gesprochenen Deutsch über verschiedene *ich mein*-Konstruktionstypen und damit über einen Vorrat an konventionalisierten, rekurrenten Sequenzen verfügen, die zur Ausführung unterschiedlicher Diskursfunktionen eingesetzt werden. Hierbei wird ersichtlich, dass scheinbare grammatische Alternativen (wie ‚*ich mein* als Matrixsatz mit einem folgenden durch *dass* eingeleiteten Komplementsatz‘ und ‚*ich mein* als Matrixsatz mit folgendem abhängigen Hauptsatz‘ bzw. ‚*ich mein* als Diskursmarker im Vor-Vorfeld eines relativ unabhängigen Syntagmas‘) unterschiedliche Verwendungsprofile aufweisen, und dass es sich – trotz des Überlappungsbereichs – um Konstruktionen mit divergierenden interaktionalen Charakteristika und Funktionen handelt.

Hinsichtlich der Auftretenshäufigkeit im gesprochenen Deutsch ist eine deutliche Tendenz zur Reanalyse von *ich mein* als Diskursmarker mit primär diskursorganisatorischer Funktion zu beobachten. Die Verwendung von *ich mein* als Diskursmarker zeichnet sich dabei formal dadurch aus, dass *ich mein* syntaktisch auf das Vor-Vorfeld beschränkt ist und dass das Folgesyntagma keine der traditionellen Subjunktionmarker aufweist. Vielmehr stellt das Folgesyntagma in einer solchen Konstruktion das pragmatische und semantische Relevanzzentrum der Äußerung dar. Es handelt sich beim vorliegenden Konstruktionstyp also nicht länger um einen Matrixsatz mit einem folgenden Komplementsatz, sondern um

ein Syntagma mit vorausgehendem Vor-Vorfeldelement. Die ursprüngliche Bedeutung der Ankündigung einer Meinungskundgabe tritt hierbei zugunsten diskursorganisatorischer Funktionen zurück. Zugleich begrenzen ‚Reste‘ der traditionellen Bedeutung die funktionalen Verwendungsweisen des Diskursmarkers *ich mein*.

Im Zuge dieser Reanalyse von *ich mein* im gesprochenen Deutsch kann man insofern von einer *Dekategorisierung* (Hopper 1991) sprechen, als der Diskursmarker auf die 1. Person Singular Präsens beschränkt ist. Ähnlich wie bei der Entwicklung anderer Diskursmarker, so ist auch bzgl. der Verwendung von *ich mein* eine Zunahme an diskurspragmatischer Funktion zu erkennen von der Einleitung einer Meinungskundgabe zum diskursorganisatorischen Element – im Sinne einer zunehmenden Pragmatikalisierung (Günthner 2001, Günthner/Mutz im Druck).³² Zugleich wird am Beispiel der Reinterpretation von *ich mein* als Diskursmarker ersichtlich, dass diese Reanalyse eng mit den Bedürfnissen dialogischer Kommunikation verwoben ist: SprecherInnen ergreifen Redezüge, antizipieren Verstehensprobleme, korrigieren und modifizieren soeben gemachte Äußerungen und bemühen sich um kognitive Effektivität und Kohärenz. Die hier vorgestellte *ich mein*-Konstruktion als Diskursmarker stellt jedoch nur eine Variante aus einem umfangreichen Inventar an Diskursmarkern dar, aus dem sich die SprecherInnen bedienen können, um den reibungslosen Ablauf sprachlicher Interaktion gewährleisten zu können.

³² Vgl die Parallele der vorliegenden Verwendungsweisen von *ich mein* als Diskursmarker zu der von Erman/Kotsinas (1993: 76) beschriebenen Entwicklung schwedischer und englischer Phrasen bzw. Matrixsätze zu Diskursmarkern: „It is a well-known fact that some words and phrases lose their propositional value and take on pragmatic functions, which are not to be found in the dictionary. As such they are called by different names in the literature, for instances pragmatic particles, pragmatic expressions, discourse markers. Regardless of the name which we assign to them, they all share certain characteristics, namely, they no longer form free combinations (in the case of phrases), they are confined to the spoken medium, and they are highly contextualized, that is, they can only be interpreted in context.“

Literatur

- Antaki, Charles/ Wetherell, Margaret 1999: Show Concessions. In: *Discourse Studies* 1 (1), 7-27.
- Auer, Peter 1996: The pre-front field position in spoken German and its relevance as a grammaticalization position. In: *Pragmatics* 6 (3), 295-322.
- Auer, Peter 1997: Formen und Funktionen der Vor-Vorfeldbesetzung im gesprochenen Deutsch. In: Schlobinski, P. (Hg.): *Syntax des gesprochenen Deutsch*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 55-92.
- Auer, Peter 1998: Zwischen Parataxe und Hypotaxe: ‚abhängige Hauptsätze‘ im Gesprochenen und Geschriebenen Deutsch. In: *ZGL Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 26, 284-307.
- Auer, Peter 2002: Projection in interaction and projection in grammar. In: *InLiSt* 33.
- Barden, Birgit et al 2001: Operator-Skopus-Strukturen in gesprochener Sprache. In: Liedtke, F/ Hundsnurscher, F (Hg.): *Pragmatische Syntax*. Tübingen: Niemeyer, 197-234.
- Behaghel, Otto 1928: *Deutsche Syntax*. Band III. Heidelberg: Carl Winter.
- Couper-Kuhlen, Elizabeth 2003: A Linguistic Practice for Retracting Overstatements: ‚Concessive Repair‘. Unveröffentlichtes Manuskript.
- Drosdowski, Günther 1994: *Das große Wörterbuch der deutschen Sprache*. Mannheim: Duden.
- Egbert, Maria 2002: *Der Reparatur-Mechanismus in deutschen und interkulturellen Gesprächen*. Habilitationsschrift. Universität Oldenburg.
- Eisenberg, Peter 1999: *Grundriss der deutschen Grammatik. Der Satz*. Stuttgart: Metzler.
- Elmayer, Ute 1973: Abhängige Hauptsätze in gesprochenen und verschriftlichten Texten. In: Engel, U./ Vogel, I. (Hg.): *Institut für deutsche Sprache. Forschungsberichte Band 7*. Tübingen, 193-217.
- Erman, Britt/ Kotsinas, Ulla-Britt 1993: Pragmaticalization: the case of *ba'* and *you know*. In: *Studier i modern sprakevetenskap* 10, 76-92.
- Eroms, Hans-Werner 1995: Vor-Vorfeldbesetzungen im Deutschen. In: Faucher, E. et al (Hg.): *Signans und Signatum. Auf dem Weg zu einer semantischen Grammatik*. Tübingen: Narr, 63-73.
- Fiehler, Reinhard 1999: Operator-Skopus-Strukturen. In: *Sprachtheorie und germanistische Linguistik* 9 (2), 169-193.
- Fillmore, Charles/ Kay, Paul 1995: *Construction Grammar*. Unveröffentl. Manuskript. University of California, Berkeley.
- Fischer, Rotraut 1992: Disfluenz als Kontextualisierungshinweis in telefonischen Beratungsgesprächen im Rundfunk. *KontRI-Arbeitspapier Nr. 23*. Fachbereich Sprachwissenschaft, Universität Konstanz.
- Fraser, Bruce 1990: An Approach to Discourse Markers. In: *Journal of Pragmatics* 14, 383-395.
- Götz, Dieter/ Haensch, Günter/ Wellmann, Hans (Hg.) (1998): *Langenscheidts Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache*. Berlin, München: Langenscheidt.
- Goffman, Erving 1974: *Frame Analysis. An Essay on the Organization of Experience*. Boston: Northeastern University Press.

- Gohl, Christine/ Günthner, Susanne 1999: Grammatikalisierung von *weil* als Diskursmarker in der gesprochenen Sprache. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 18 (1), 39-75.
- Günthner, Susanne 1999: Entwickelt sich der Konzessivkonkretor *obwohl* zum Diskursmarker? Grammatikalisierungstendenzen im gesprochenen Deutsch. In: Linguistische Berichte 180, 409-446.
- Günthner, Susanne 2001: *wobei* (.) *es hat alles immer zwei seiten*. Zur Verwendung von WOBEL im gesprochenen Deutsch. In: Deutsche Sprache (4), 313-341.
- Günthner, Susanne/ Mutz, Katrin (im Druck): Grammaticalization vs. Pragmaticalization? The development of pragmatic markers in German and Italian. In: Bisang, W/Himmelman, N./ Wiemer, B. (Hg.): Grammaticalisation and its limits revisited. Berlin: de Gruyter.
- Hopper, Paul J. 1991: On some Principles of Grammaticalization. In: Traugott, E. C./Heine, B. (Hg.): Approaches to Grammaticalization. Vol. I. Amsterdam: Benjamins, 17-35.
- Hopper, Paul J. 1993: Grammaticalization. Cambridge: University Press.
- Haspelmath, Martin 2002: Grammatikalisierung: von der Performanz zur Kompetenz ohne angeborene Grammatik. In: Krämer, S./König, E. (Hg.): Gibt es eine Sprache hinter dem Sprechen? Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 262-286.
- Klappenbach, Ruth/Steinitz, Wolfgang 1974: Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache. Berlin: Akademie-Verlag.
- Lenk, Uta 1998: Marking Discourse Coherence. Functions of Discourse Markers in Spoken English. Tübingen: Narr.
- Lichtenberk, Frantisek 1991: On the Gradualness of Grammaticalization. In: Traugott, E. C./Heine, B. (Hg.): Approaches to Grammaticalization. Vol. I. Amsterdam: Benjamins, 37-80.
- Onodera, Norika O. 1995: Diachronic Analysis of Japanese Discourse Markers. In: Jucker, A. H. (Hg.): Historical Pragmatics. Pragmatic Developments in the History of English. Amsterdam, Philadelphia: Benjamins, 393-437.
- Ortner, Hanspeter 1983: Syntaktisch hervorgehobene Konnektoren im Deutschen. In: Deutsche Sprache 11, 97-121.
- Rehbein, Jochen 2003: Matrix-Konstruktionen in Diskurs und Text. In: Baumgarten, N. et al. (Hg.): Übersetzen, Interkulturelle Kommunikation, Spracherwerb und Sprachvermittlung – das Leben mit mehreren Sprachen. Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht [Online] 8 (2/3), 252-276.
- Schegloff, Emanuel A./ Jefferson, Gail/ Sacks, Harvey 1977: The Preference of Self-Correction in the Organization of Repair in Conversation. In: Language 53 (2), 361-382.
- Schegloff, Emanuel A. 1992: Repair after next turn. In: American Journal of Sociology 97 (5), 1295-1395.
- Schiffrin, Deborah 1987: Discourse Markers. Cambridge: Cambridge University Press.
- Schwitalla, Johannes 2002: Kleine Wörter. Partikeln im Gespräch. In: Dittmann, J./ Schmidt, C. (Hg.): Über Wörter. Freiburg/Brsg.: Korbach Verlag, 259-282.
- Stein, Stephan 1995: Formelhafte Sprache. Frankfurt a. M.: Peter Lang.
- Thim-Mabrey, Christiane 1988: Satzadverbialia und andere Ausdrücke im Vorvorfeld. In: Deutsche Sprache 16, 52-67.
- Thompson, Sandra A./ Mulac, Anthony 1991: The discourse conditions for the use of the complementizer *that* in conversational English. In: Journal of Pragmatics 15, 137-251.

- Thompson, Sandra A. 2002a: „Object Complements” and Conversation – towards a Realistic Account. In: *Studies in Language* 26 (1), 125-163.
- Thompson, Sandra A. 2002b: *Constructions and Conversation*. Manuscript. University of California at Santa Barbara.
- Traugott, Elizabeth C. 1997: The rhetoric of counter-expectation in semantic change: A study in subjectification. In: *Historical Semantics and Cognition* 12, 1-12.
- Weinrich, Harald 1993: *Textgrammatik der deutschen Sprache*. Mannheim: Duden.
- Wernecke, Maren 2001: *Ein Diskursmarker unter der Lupe: Zur Verwendung von also im gesprochenen Deutsch*. Univ. Konstanz: Wissenschaftliche Arbeit im Fach Deutsche Sprachwissenschaft.